

Nr.0805 Flucht von Intermezzo

*Der Zeithammer hat zugeschlagen – die Terra-Patrouille im Chaos des Vergangenheitssyndroms
von KURT MAHR*

Mitte des Jahres 3583 ist es endlich soweit! Perry Rhodans SOL, das bisher größte Fernraumschiff der Menschheit, hat nach langem und gefahrvollem Flug endlich die verschwundene Erde erreicht, die ihre Position ein zweites Mal gewechselt hatte.

Doch mit dem Erreichen des Zielorts beginnt für alle an Bord der SOL, besonders natürlich für die Terraborenen, die Phase der großen Enttäuschung.

Alle Messungen zeigen, daß der Heimatplanet der Menschheit ausgestorben ist. Es gibt keine Spuren der Zivilisation mehr.

Die Klimakontrolle ist längst ausgefallen, und die Natur beginnt mit der Rückeroberung dessen, was Menschenhand ihr zuvor entrissen hatte.

Die Frage, wo die 20 Milliarden einstmals im Bann der Aphilie befindlichen Bewohner der Erde geblieben sind, läßt sich noch nicht beantworten.

Eines wird jedoch bald klar - etwas Unheimliches, Fremdes hat sich Terra zum Standort erkoren.

Vor diesem mysteriösen Besatzer warnt auch ein Funkspruch, der anzeigt, daß doch noch Leben im menschlichen Sinne auf der Erde ist.

Auch auf dem Planeten Intermezzo, in näherer Umgebung der Erde, existiert noch menschliches Leben. Doch dieses Leben muß die Flucht ergreifen - die FLUCHT VON INTERMEZZO...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rodan - Der Terraner hält BARDIOC für das Verschwinden der Menschheit verantwortlich.

Walik Kauk - Er und die meisten Mitglieder der Terra-Patrouille bekommen erneut den Zeithammer zu spüren.

Gucky - Der Mausbiber unternimmt eine Rettungsaktion.

Huatl - Ein Hulkoo befreundet sich mit einem Menschen.

Alaska Saedelaere - Ein Verschollener kehrt zurück.

LUNA MIT ÜBERRASCHUNGEN

Der Überfall geschah mit tödlicher Plötzlichkeit.

Eben hatten sie noch an dem Riegelmechanismus des schweren Terkonit-Schotts herumprobiert. Im nächsten Augenblick glitten die beiden Flügel des Schottes blitzschnell auseinander. Eine finstere Halle von anscheinend beachtlichen Ausmaßen tat sich auf.

Sekundenbruchteile später wurde es in der Finsternis lebendig. Sonnenhell glühende Energiebündel zerrissen mit wütendem Fauchen Dunkelheit und Stille.

Geoffry Waringer, der dem Schott am nächsten gestanden hatte, warf sich instinktiv zur Seite, als er das erste Geräusch hörte.

Das rettete ihm das Leben. Drei Strahlenbündel gleichzeitig fauchten durch die weite Schottöffnung.

Reginald Bull ging fluchend zu Boden.

"Feindliche Roboter!" schrie er über das Getöse der Strahlwaffen hinweg. "Wir gehen zurück!"

In Feuerpausen war aus der Halle ein helles Singen zu hören.

Die Roboter kamen näher.

"Laßt euch beim Rückzug Zeit", ließ Gucky sich hören.

Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Bully mißachtete seine eigene Anweisung und kauerte sich in einen Winkel neben der Schottöffnung. Im Widerschein des Lichtes, das aus dem Stollen in die Halle fiel, erblickte er einen runden, schwarzen Körper, der ein paar Handbreit über dem Boden schwebte.

Das eiförmige Gebilde war mit mehreren tentakelförmigen Extremitäten ausgestattet Jedes Tentakel endete in einer Strahlwaffe mittleren Kalibers. Bully korrigierte seine Diagnose:

Sie hatten es nur mit einem Feindroboter zu tun.

Die schwebende Maschine war von jener eigenartigen Schwärze, die die Gebrauchsgegenstände der Diener BARDIOCs auszeichnete. Es war nicht eigentlich eine Farbe, sondern die totale Abwesenheit von Helligkeit und Reflexionsvermögen.

Die Umrisse des fremden Roboters wirkten wie ein von aller Beleuchtung ausgespartes Loch inmitten der sublunaren Umgebung.

Bully feuerte einen Schuß gegen die Maschine. Da er mit einer blitzschnellen Reaktion des Roboters rechnen mußte, schoß er, während er sich gleichzeitig in die Deckung der Hallenwand zurückzog. Er hatte nicht die Hoffnung, einen Treffer zu erzielen.

Er wollte den Roboter beschäftigt halten, das war alles.

Der Robot reagierte, wie zu erwarten war. Er setzte seine Waffen in Tätigkeit und feuerte durch die Öffnung, bis weiter hinten im Stollen der Boden zu schmelzen und zu brodeln begann.

Darüber hinaus erzielte er keine Wirkung.

Reginald Bull, Atlan und Geoffry Waringer befanden sich in sicherer Deckung. Und Gucky war verschwunden. Bully hörte ein leises Knacken in dem Mikroempfänger, den er im Ohr trug.

"Könnt ihr euch noch halten?" erkundigte sich der Ilt.

"Das Ding kommt näher", antwortete Bully. Der winzige Sender, der auf der Haut über dem Kehlkopf montiert war, übertrug seine Worte. "Vielleicht eine Minute noch."

"Wird gemacht", antwortete der Ilt zuversichtlich. "Zieht die Köpfe ein - es wird wahrscheinlich eine Explosion geben."

Im Lauf der nächsten dreißig Sekunden feuerte Reginald Bull einen weiteren Schuß in Richtung des Roboters.

Er hatte denselben Erfolg wie der erste: Das fremde Maschinenwesen antwortete mit einer fauchenden, sonnenheißen Kanonade aus seinen Waffenarmen. Niemand wurde verletzt, aber die Hitze im Korridor vor dem Schott wurde allmählich unerträglich.

Dann endlich trat die Wende ein. Weit im Hintergrund der Halle tat ein Blaster in Tätigkeit. Es war ein terranisches Modell. Bully erkannte es an seinem Geräusch, das anders klang als das Fauchen der feindlichen Strahlwaffen.

Der Robot reagierte blitzschnell und feuerte zurück. Inzwischen aber hatte Gucky, der Teleporter, seinen Standort gewechselt und feuerte aus einer gänzlich anderen Richtung.

Diesmal erzielte er einen Volltreffer.

Die Detonation rüttelte an den Grundfesten der unterlunaren Anlage.

Reginald Bull fühlte den Boden unter sich wanken und zittern. Für ein paar Sekunden war die weite Halle taghell erleuchtet. Glühende Metallbruchstücke schossen durch die weite Öffnung des Schotts und prasselten gegen die Wände des Stollens.

Dann trat Ruhe ein.

Unmittelbar neben Reginald Bull flimmerte die Luft. Der Mausbiber materialisierte. Er grinste auf seine eigene, unnachahmliche Weise und zeigte dabei den großen Nagezahn.

"Gut gemacht, wie?" sagte er. "Die Luft ist rein."

Vor ein paar Stunden war die SJ-38 mit Reginald Bull, Atlan, Geoffry Waringer und Gucky an Bord auf Luna gelandet.

Die Monitormechanismen, die den Zugang zu den sublunaren Regionen kontrollierten, hatten auf den Rufkode des Space-Jet in

der erwarteten Weise reagiert: Das Fahrzeug war in einen Hangar eingelassen worden.

Seitdem hatte sich der kleine Stoßtrupp in Richtung auf einen der . Kernteile des Riesenrechners NATHAN vorgearbeitet.

Schon der Umstand, daß der Space-Jet in den Hangar hatte einfliegen können, bewies, daß einige Komponenten der lunaren Anlage noch immer funktionierten. Die äußeren Monitore waren noch in Tätigkeit, und es mußte wenigstens noch ein tätiges Kraftwerk geben, das die Monitore und den Öffnungsmechanismus der Hangarschleuse mit Leistung versorgte.

Auf NATHAN ließen sich daraus jedoch keine Rückschlüsse ziehen. Der Zugang zu den geheimen Anlagen auf dem Mond stand nur zum Teil unter der Kontrolle der Hyperinpotronik.

Die terranische Menschheit hatte sich nicht restlos auf die

Loyalität des Rechners verlassen wollen. Der Zugang zu NATHAN mußte auch dann gewährleistet sein, wenn die Hyperinpotronik ihre Treuepflicht vergaß.

Aber auch im Innern der unter der Mondoberfläche gelegenen Anlagen gab "es noch einige Dinge, die nachwie vor funktionierten. Die Klimatisierung zum Beispiel.

Alle Räume waren mit frischer, atembarer Luft versehen. Bully und seine Begleiter hatten dankbar die Gelegenheit wahrgenommen, die Helme der Raummonturen zurückzuklappen und freier zu atmen.

Auf weiten Strecken war auch die Beleuchtung in Betrieb. Nur die

Geräte, die unmittelbar mit dem Betrieb des Rechners zu tun hatten, funktionierten nicht mehr.

Natürlich war es voreilig, aus den Beobachtungen, die innerhalb kurzer Zeit und auf begrenztem Raum gemacht worden waren, auf den Zustand des Gesamtsystems zu schließen, das mehr oder weniger über das gesamte Mondinnere ausgebreitet war.

Der Stoßtrupp war nicht mehr als eben das: Er sollte stichprobenartig Erkenntnisse sammeln. Die

eingehende Untersuchung des Gesamtsystems blieb einem späteren Unternehmen vorbehalten.

Auf Waringers Empfehlung hatten Atlan und Reginald Bull einen Sektor des peripheren Steuersystems als Ziel ihres Vorstoßes bestimmt. Der Sektor P/Baker lag rund achtzehn Kilometer von dem Hangar entfernt, in dem die SJ-38 gelandet war.

Er bestand aus einer Anzahl kleinerer Maschinenhallen mit jeweils einigen Dutzend Prozeßrechnern, die für die Synchronisierung positronischer und bionischer Rechenprozesse verantwortlich waren.

Auf dem Weg nach P/Baker hatte sich der Zwischenfall ereignet.

Er bewies, daß der Feind bereits hier gewesen war.

Mit weiteren Zusammenstößen mußte gerechnet werden.

Sie hatten die Handscheinwerfer so plaziert, daß die Halle bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet wurde.

Der weite Raum war leer, Boden, Decke und Wände trugen nur den aus Gußmasse aufgetragenen Grobputz.

"Hier sollte ein weiterer Kontrollsektor eingerichtet werden", erklärte Geoffry Waringer. "Es gibt mehrere solcher Hallen in unmittelbarer Nähe."

Sie suchten zusammen, was von dem fremden Roboter übriggeblieben war. Viel fanden sie nicht, und die wenigen Fundstücke waren in erbärmlichem Zustand. Die Explosion war gewaltig gewesen.

Waringer inspizierte die bis zur Unkenntlichkeit verformten Einzelteile. Er grinste plötzlich.

"Ich weiß, ihr möchtet von mir hören, aus wessen Produktion der Roboter stammt.

Aber mit diesen Splittern kann ich das nicht."

"Es gibt ein anderes Indiz", sagte der Arkonide.

"Welches?"

"Die Schwärze. Diese merkwürdige Abwesenheit von Farbe, Licht und Spiegelung.

Ich meine, wir wissen genau, in welche Richtung das weist."

"Eben, das meinte ich", stimmte Geoffry Waringer zu. "Wir haben BARDIOCs Raumschiffe in der Materiewolke gesehen. Sie zeigten dasselbe Schwarz wie dieser Roboter."

"Ihr meint, BARDIOCs Truppen haben den Robot hier abgesetzt?" fragte Bull.

"Es gibt keine andere Erklärung", sagte Atlan.

"Wie sind sie hereingekommen? Funktionieren die Sicherheitsvorkehrungen nicht mehr?"

Der Arkonide zuckte mit den Schultern.

"Die Schwarzen unterstehen BARDIOC. BARDIOC ist ein übergeordnetes Wesen. Man muß ihm zutrauen, daß er versteht, terranische Sicherheitsmechanismen zu neutralisieren."

Bully blickte rundum. Die Halle lag leer im Licht der Handscheinwerfer.

"Man müßte ihre Mentalität nachempfinden können", brummte der stämmige Mann. "Es ist völlig unsinnig, einen einzelnen Roboter hierherzustellen. Womit rechnen sie? Was hatte der Robot hier zu tun?"

"Dieselbe Frage habe ich mir auch schon gestellt", bekannte Atlan. "Der Roboter stand hier, um jemand den Durchgang zu verwehren. Die Schwarzen haben also damit gerechnet, daß jemand, dem sie nicht freundlich gesinnt sind, hier auftauchen würde.

Dieser Jemand scheint nicht über allzu viele Mittel und Reserven zu verfügen, sonst hätte man mehr als einen Roboter hierhin postiert."

Geoffry Waringer nahm einen der Scheinwerfer auf und richtete ihn gegen die rückwärtige Wand des Raumes.

"Dort ist der Ausgang", sagte er. "Vielleicht sehen wir klarer, wenn wir erfahren, weswegen der Roboter hier den Durchgang bewachte. Ich meine - da hinten irgendwo muß es etwas geben, was den Schwarzen so teuer ist, daß sie niemand heranlassenwollen."

"Da hinten", gab der Arkonide zu bedenken, "liegt mehr oder weniger der ganze NATHAN."

Waringer schüttelte den Kopf.

"Ich glaube nicht, daß sie mit NATHAN viel anfangen konnten. Die In-potronik scheint ihnen von vorne bis hinten ein Rätsel geblieben zu sein."

"Woraus schließt du das?" wollte Bully wissen.

"Es gibt soviele Dinge, die sie wieder in Betrieb hätten nehmen können", antwortete der Wissenschaftler. "NATHAN steckt voll von Informationen darüber, wie es früher auf der Erde aussah, wer die Menschen waren, was sie taten - alles Dinge, die die Schwarzen brennend interessieren müßten. Warum hätten sie sonst Terra besetzt? Ich glaube, wenn sie eine Möglichkeit gehabt hätten, die Inpotronik wieder in Gang zu setzen, dann hätten sie es getan."

"Ich bemerke, daß eure Diskussion sehr viel zur Klärung der Dinge beiträgt", sagte Gucky spöttisch. Bully fuhr sich über die Stirn.

"Weiß der Himmel: Der Kleine hat recht. Herumstehen und reden bringt uns nichts.

Wir suchen weiter!"

Drei Stunden später erreichten sie die Grenze des Sektors P/Baker. Sie durchschritten die Sicherheitsschleuse, ohne daß ihnen ein Hindernis in den Weg gelegt wurde. Das mochte bedeuten, daß die Sicherungsmechanismen ihre persönlichen Charakteristiken, die in einem Datenspeicher hinterlegt waren, noch kannten und sie als Befugte identifiziert hatten.

Es konnte aber auch sein, daß die Sicherung nicht mehr funktionierte.

Von einem kleinen, aus dem Mondfels gesprengten Platz aus führten Gänge nach verschiedenen Richtungen. Früher hatte es hier Wegweiser gegeben - Leuchtzeichen, die Auskunft erteilten, wohin die Gänge führten. Jetzt waren die Leuchtzeichen erloschen.

Geoffry Waringer entschied sich aufs Geratewohl für einen der Stollen. Er führte zu einem Maschinensaal, in dem lange Batterien von Kleinrechnern standen. Die Beleuchtung, in die Decke eingelassene Lumineszenzplatten, die so angeordnet waren, daß ihr Licht den hintersten Winkel des großen Raumes erreichte, funktionierte. Aber die Rechner waren tot. Und an den Speichergeräten, die längs der Wände aufgereiht waren, glühte kein einziges Kontrolllicht. Die Luft war kühl und trocken.

Waringer blickte die Reihen der stummen Rechner entlang. Plötzlich stutzte er.

"Da soll doch gleich ..." Unvermittelt setzte er sich in Bewegung. Er stürmte zwischen zwei Rechnerbatterien dahin. Bully, Atlan und Gucky folgten ihm. Sie erkannten bald, was Geoffry Waringers Aufmerksamkeit erregt hatte. Mitten unter den Computern terranischer Herkunft stand ein völlig fremdartiges Gerät, nicht in die Rechnerbatterie eingereiht, sondern in dem Gang zwischen den Batterien.

Das fremde Gerät hätte unscheinbar und anspruchslos gewirkt, wenn nicht seine eigenartige Farbe gewesen wäre. Es war dasselbe Schwarz, das den Roboter vorne in der leeren Halle gekennzeichnet hatte.

"BARDIOC...?" fragte Reginald Bull.

Geoffry Waringer antwortete mit einem Nicken. Er ging vorsichtig um den fremden Apparat herum und musterte ihn von allen Seiten.

"Nicht einfach zu sagen, was es ist", murmelte er. "Ein Meßgerät vielleicht?"

"An deiner Stelle würde ich die Finger davon lassen", riet Bully. "Es könnte eine Falle sein."

"Man muß das Ding durchleuchten", sagte der Wissenschaftler wie im Selbstgespräch. "Wir brauchen Sonden. Würde mich interessieren, warum die Schwarzen sich ausgerechnet diesen Ort ausgesucht haben!"

Er ging auf die Knie und untersuchte die Basis des schwarzen Geräts. Er suchte nach Verbindungen mit den Rechnern, die ringsum standen. Aber es schien keine zu geben.

"Wir müssen zurück", erklärte er. "An Bord der Space-Jet gibt es Geräte, die man hier einsetzen kann."

"Wir haben andere Aufgaben", erinnerte ihn der Arkonide.

"Wir haben herauszufinden, warum NATHAN nicht mehr funktioniert und ob man ihn wieder in Gang setzen kann", widersprach Waringer. "Es ist denkbar, daß dieser schwarze Kasten etwas damit zu tun hat."

Die Debatte wurde unterbrochen. Aus den Tiefen der unterlunaren Anlage kam ein dumpfes, anhaltendes Dröhnen. Der Boden zitterte. Es hörte sich an, als sei irgendwo eine mörderische Schlacht entbrannt.

"Das kommt aus der Richtung des Hangars!" rief Bully.

Er wollte davoneilen. Aber Gucky griff zu und hielt ihn am Gürtel fest.

"Auf die Art brauchst du ein paar Stunden", sagte er. "Laß mich helfen!"

Der Ilt teleportierte seine drei Begleiter der Reihe nach an eine Stelle, die kaum zwanzig Meter von dem Ausgang der Halle entfernt lag, in der sie mit dem schwarzen Roboter zusammengestoßen waren.

Aus der Halle kam dröhnedes Krachen. Blitze zuckten, und die Luft war unerträglich heiß. Bully warf sich, kaum daß Gucky's Griff sich gelockert hatte, zu Boden und robbte vorwärts, auf die Halle zu. Er mußte den Helm schließen, weil die Lungen die glühendheiße Luft nicht atmen konnten.

Der Anblick, der sich ihm bot, als er die Halle erreichte, war atemberaubend. Fauchende Strahlschüsse züngelten von allen Seiten her einem leuchtenden Objekt entgegen, das in der Mitte der Halle schwebte. Es war kugelförmig und hatte einen Durchmesser von vier bis fünf Metern.

Auf dem Boden der Halle lagen die glühenden Überreste von Gegenständen, die Reginald Bull nicht ohne weiteres identifizieren konnte. Dann aber sah er, wie aus der flackernden Hülle des kugelförmigen Gebildes ein Energiestrahl hervorschob.

Er war greller und kräftiger als die anderen, die er zuvor gesehen hatte. Er fauchte quer durch die linke Hälfte der Halle und schien gut gezielt zu sein; denn dort, wo er auftraf, gab es eine mächtige Explosion. Bully zog den Kopf ein.

Als er wieder aufblickte, lag Geoffry Wariner neben ihm und starre mit leuchtenden Augen hinter der Helmglocke hervor auf das runde Gebilde.

"Ein siganesisches Raumschiff!" hörte Bully ihn sagen.

Das wütende Blasterfeuer schien er nicht wahrzunehmen.

Ihn interessierte nur die leuchtende Kugel. Bully dagegen hatte zuerst versucht, einen Überblick über die Lage zu gewinnen.

Was für ein Ding das war, das da in der Halle schwebte, interessierte ihn fürs erste nicht.

Zusammen ergaben sie ein Gespann: der Stratege und der Wissenschaftler. Reginald Bull wußte plötzlich, was das für glühende Trümmerhaufen waren, die auf dem Boden der Halle lagen. Es mußten die Überreste von schwarzen Robotern sein. Das siganesische Raumschiff konnte nur von der Erde kommen.

Bully erinnerte sich an Kulliak Jon, den Wächter von Palatka, der in Perry Rhodans Überlegungen seit kurzer Zeit eine wichtige Rolle spielte.

Atlan kroch näher, hinter ihm der Mausbiber. Sie hatten jetzt alle die Helme geschlossen und sprachen miteinander über Helmfunk.

Bully erläuterte die Lage.

"Der Siganese hält sich wacker", schloß er. "Aber es wäre besser, wenn wir ihm helfen."

In diesem Augenblick feuerte das winzige Raumschiff eine weitere Breitseite ab.

Mit donnerndem Getöse explodierten irgendwo an der Peripherie der Halle drei schwarze Roboter.

"Ich bin bereit", erklärte Gucky.

Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Dem konzentrierten Feuer hielten die feindlichen Roboter nicht stand. Einer nach dem anderen explodierte unter dem Einfluß der zuckenden Energiebündel, die aus dem siganesischen Fahrzeug, vom Ende der Halle und von Guckys ständig wechselndem Standort durch die Weite der Halle züngelten.

Schließlich erlosch der Widerstand. Es war nicht eindeutig zu erkennen, ob sämtliche feindlichen Roboter vernichtet worden waren oder ob einige das Weite gesucht hatten.

Reginald Bull schätzte die Größe der Robotruppe auf mindestens dreißig Mitglieder. Es fragte sich, warum sie nicht in den ersten Kampf eingegriffen, sondern den einzelnen Roboter seinem Schicksal überlassen hatte.

Waringers Theorie, wonach die Sklaven BARDIOCs hier auf einen nicht sonderlich gut bewaffneten Gegner warteten, so daß sie es sich leisten konnten, nur einen einzigen Wachposten aufzustellen, hatte auf jeden Fall einen Knacks bekommen.

Inzwischen hatte das siganesische Raumschiff seinen Feldschirm abgeschaltet. Das bunte Leuchten erlosch.

Die Hülle des Fahrzeugs schimmerte matt im Licht der Handscheinwerfer. Teleskopische Landebeine fuhren aus der unteren Hälfte der Kugel und berührten den Boden.

Das Mikroraumschiff war gelandet.

Bully und seine Begleiter warteten am Eingang der Halle. Zwischen den Ansätzen zweier Landebeine öffnete sich ein Schleusenluk. Sein Umriß hatte eine Größe von etwa zwanzig mal zwanzig Zentimetern. In der Öffnung erschien eine winzige Gestalt, nicht größer als eine Handspanne. Die Gestalt sah sich um.

Sie erblickte die drei Menschen und den Mausbiber, die ihrerseits gespannt auf das Raumschiff schauten.

Mit Hilfe eines Antigravfelds sank der Siganese von der Schleusenöffnung auf den Boden. Eilenden Schritts durchquerte er die Halle. Bully und seine Begleiter gingen ihm entgegen.

"Nehmt mich auf!" forderte der Zwerg.

Bully bückte sich und bot dem Siganesen die Handfläche.

Das winzige Geschöpf trat darauf und ließ sich in die Höhe heben.

"Ich bin Kulliak Jon", verkündete es.

"Der Wächter von Palatka?" staunte Bully.

"Einer der Wächter von Palatka", korrigierte ihn der Siganese. Bully erinnerte sich, daß unter Si-ganessen die formelle Höflichkeit großgeschrieben wurde. Wenn er die Zuneigung des Kleinen erwerben wollte, dann mußte er Redewendungen gebrauchen, die an Bord der SOL längst in Vergessenheit geraten waren.

"Ich bitte Sie", sagte er: "Erklären Sie mir, wie ich das verstehen soll. Gibt es mehrere Wächter in Palatka?"

"Es gibt ihrer zwei", antwortete Kulliak Jon förmlich. "Nämlich mich und..."

Er wurde unterbrochen. Eine laute Stimme war plötzlich zu hören. Sie schien aus dem Inneren des siganesischen Raumschiffs zu dringen. Ihre Worte lauteten:

"Hört diese Botschaft von Raphael: Jemand braucht eure Hilfe!"

2.

BOTHO, DER RÄCHER

Es war beim Mittagessen, als sich Jan Speideck plötzlich erhob und mit feierlicher Stimme ankündigte: "Die Verhältnisse in Asien sind geregelt, die Legionen haben ihre Loyalität erklärt. Es wird Zeit, daß wir uns anderen

Problemen zuwenden. Die Reichsgrenze an der Donau wird von markomannischen Barbaren bedroht. Der Feldherr bedarf unserer Unterstützung. Wir werden noch heute nach Carpis aufbrechen."

Mit diesen Worten wandte er sich um und schritt auf seine Hütte zu. Er verschwand im Innern des Gebäudes, kam jedoch wenige Augenblicke später wieder zum Vorschein.

Er hatte sich einen Schal um die Schultern drapiert, so daß er beim Gehen hinter ihm herwehte. Ohne denen, die ihr Mittagessen unterbrochen und den Vorfall mehr oder weniger sprachlos verfolgt hatten, auch nur einen einzigen Blick zu gönnen, schritt er in nördlicher Richtung das Tal entlang.

Bald wandte er sich nach rechts und verschwand zwischen zwei Felsblöcken.

Jentho Kanthall warf sein Besteck auf den Tisch, daß es klirrte.

"Der Teufel soll diesen verdammten Mist holen!" schrie er so wütend, wie ihn bisher noch keiner erlebt hatte. "Wer glaubt er, daß er ist?" Alaska Saedelaere war der einzige in der Runde, der sich in der Frühzeit der terranischen Geschichte auskannte.

"Mark Aurel", antwortete er.

Mit zornigem Blick musterte Kanthall die beiden hochaufragenden Felsen, zwischen denen Speideck verschwunden war.

"Wir werden sie alle anbinden müssen!" knurrte er. "Wer soll einen solchen Sauhaufen beisammenhalten können! Was wäre, wenn die Hulkoos jetzt angriffen?"

"Wir müßten Jan sich selbst überlassen", antwortete Walik Kauk ruhig. "Im übrigen sollte sich der ehemalige Obmann von Plophos über solche Vorfälle nicht über Gebühr aufregen."

Jentho Kanthall sagte kein Wort mehr. Er griff nach dem weggeworfenen Besteck und fuhr fort zu essen.

Das Ereignis, auf das Walik Kauk anspielte, hatte vor einigen Tagen stattgefunden. Unter dem Einfluß des Zeithammers, auch Vergangenheitssyndrom genannt, hatte sich Jentho Kanthall in Iratio Hondro, den Diktator von Plophos, verwandelt und hatte mit der BALDWIN TINGMER einen waghalsigen Angriff gegen ein

Patrouillenschiff der Hulkoos geflogen, das zu dieser Zeit über Intermezzo kreuzte.

Im letzten Augenblick hatte die Besatzung der Korvette, die von

Kanthall zum Mitmachen gezwungen worden war, den Geistesgestörten überwältigt und das Schlimmste verhindert.

Denn die BALDWIN TINGMER war, wenn man von Douc Langurs HÜPFER absah, das einzige Raumschiff, über das die Terra-Patrouille verfügte, während die Hulkoos mehrere Fahrzeuge in die Schlacht werfen konnten - zumindest die drei, die ständig auf der Erde stationiert waren.

Der Ausgang des Kampfes wäre vom ersten Augenblick klar gewesen. Die BALDWIN TINGMER hatte sich gegen die Übermacht nicht halten können.

Der Zeithammer war ein neues Phänomen. Wen er traf, den verwandelte er in ein Geschöpf aus der Vergangenheit. Das Opfer des Zeithammers übernahm die Rolle eines Wesens aus der irdischen Früh- oder Vorgeschichte. Der erste, der die Wirkung des Zeithammers an sich verspürte, war Walik Kauk gewesen. Eines Abends hatte er begonnen, sich für den römischen Kaiser Diokletian zu halten. Er war kurze Zeit später wieder zu sich gekommen - ohne Erinnerung an seine seltsame Verwandlung. Bilor Wouznell war zeitweise in die Rolle eines Steinzeitjägers

geschlüpft, Sailtrit Martling hatte sich als Inka-Prinzessin gefühlt, die dem Räuber Pizarro entgegenzog, um seinen Vormarsch aufzuhalten.

Ein jeder war wenigstens einmal an der Reihe gewesen - mit Ausnahme von Douc Langur, dem Forscher der Kaiserin von Therm, und Augustus, dem K2-Roboter, den Walik Kauk in den eisigen Gefilden von Alaska als einzigen Überlebenden seiner Gattung aufgetrieben hatte.

Douc Langur hatte versucht, der Ursache des Zeithammers auf den Grund zu kommen.

Mit Hilfe seiner empfindlichen Meßgeräte, die an Bord der HÜPFER installiert waren, hatte er telepathische Impulse registriert, die einmal täglich von der verlassenen Erde ausgingen. Es schien sich um einen Hilferuf zu handeln.

Die Impulse wurden zweifelsfrei von menschlichen Gehirnen abgestrahlt; aber es gab einen nichtmenschlichen Einfluß, eine fremde Komponente, die offenbar die Aufgabe versah, die menschlichen Bewußtseine zur Emission telepathischer Strahlung überhaupt erst zu befähigen.

Die fremde Komponente versetzte die Gehirne der Menschen - um mit den Worten der Kernphysiker zu sprechen - in einen "angeregten" Zustand, in dem sie telepathisch aktiv zu werden vermochten. Zusammen mit den mehr oder weniger bewußten Impulsen, die den Hilferuf ausmachten, strahlten sie auch Bruchteile ihres Unterbewußtseins aus.

In diesen Bruchteilen befanden sich - das war Douc Langurs Hypothese, die er vorläufig allerdings nicht beweisen konnte - Komponenten des erlernten Wissens, das die Besitzer der angeregten Gehirne akkumuliert hatten.

Der telepathische Hilferuf konnte von einem auf Intermezzo lebenden Menschen vernommen werden - allerdings nur dann, wenn er sich im Zustand der Ruhe und Gelöstheit befand.

Douc Langur war der Ansicht, daß die telepathischen Impulse

den Zeithammer-Effekt auslösten. Gleichzeitig übermittelten sie dem Opfer des Zeithammers die historischen Kenntnisse, die es brauchte, um seine Rolle zu spielen.

So war zum Beispiel Walik Kauks Wissen um die Geschichte des römischen Imperiums mager bis nonexistent gewesen, und dennoch hatte er die Rolle des Kaisers Diokletian durchaus überzeugend gespielt.

Ein Rätsel waren bislang noch die zeitlichen Zusammenhänge zwischen dem telepathischen Hilferuf und dem Zuschlagen des Zeithammers. Es war keineswegs so, daß der Zeithammer sich in demselben Augenblick bemerkbar machte, in dem der Hilferuf ertönte.

Wann der Zeithammer zuschlug, ließ sich nicht vorhersagen -

es mochte Minuten, aber auch mehrere Stunden nach dem Auftreten der Telepathie-Impulse sein. Auch die Dauer der Zeithammerwirkung war von Fall zu Fall verschieden.

Walik Kauk war von dem Wahn, Diokletian zu sein, recht bald wieder erlöst worden. Jenthon Kanthalls Gastspiel als Iratio Hondro hatte dagegen mehrere Stunden gedauert.

Bis jetzt hatte der Zeithammer dem Häuflein der Überlebenden, die auf Intermezzo Zuflucht vor der versklavenden Mentalstrahlung der Kleinen Majestät Zuflucht gesucht hatten, noch keinen ernsthaften Schaden gebracht.

Aber es konnte kaum mehr als eine Frage der Zeit sein, wann der erste Schadensfall eintreten würde.

Kanthalls Eskapade als Diktator von Plophos hatte dazu geführt, daß die Hulkoos das Versteck der Patrouille entdeckten. Sie hatten bis jetzt die Patrouille in Ruhe gelassen.

Auf die Dauer aber konnte es nicht in ihrem Interesse sein, ein Widerstandsnest autarker Terraner in nur siebzehn Lichtjahren Entfernung von der Kleinen Majestät zu dulden.

Eines Tages würden sie Intermezzo angreifen.

Wieviele sich dann retten konnten, hing davon ab, ob und mit welcher Intensität der Zeithammer gerade wirksam war.

Walik Kauk erwachte mitten in der Nacht.

Er rollte von seiner Liege herab. Er richtete sich auf und versuchte, sich in der Finsternis zurechtzufinden. Er fluchte wütend, als er an Gegenstände stieß, von denen er nicht wußte, was sie da zu suchen hatten.

Eine brennende Unruhe war in ihm. Er hätte am späten Abend aufbrechen sollen, um im Schutz der Dunkelheit durch die feindlichen Linien zu gelangen.

Er hatte verschlafen - in einer Hütte, von der er nicht einmal wußte, wem sie gehörte.

Tastend fand er den Schild, der aus leichtem, aber festem Holz bestand und in der Mitte einen eisernen Buckel trug. Er hing sich die Waffe über den Rücken.

Dann gürtete er sich mit dem aus zahllosen Kämpfen vertrauten Langschwert, das in der Hand des Geübten den feindlichen Kurzschwertern weit überlegen war.

Er schlich zur Tür, deren Fugen sich ungewiß in der Dunkelheit abzeichneten. Als er öffnete und hinaus in die Kühle der Nacht trat, hörte er hinter sich eine Stimme.

"Walik . . ?"

Die Stimme eines Weibes. War Walik der Mann, dem die Hütte gehörte? Welch seltsamer Name. Unter den Awaren gab es solche Namen. Man hatte davon gehört, daß sich in den letzten Jahren Awaren an den Grenzen Pannoniens niedergelassen hatten.

Sie waren ein träges, ackerbauendes, kampfscheues Gelichter, mit dem sich ein Markomanne nicht abgab.

Wer auch immer dieser Walik sein mochte - für den Mann, der jetzt vorsichtig die Tür hinter sich ins Schloß zog und im matten Licht der Sterne davoneilte, kam es nur darauf an, wer er selbst war.

Botho, der Rächer!

Am nächsten Morgen, wenn alles so ging, wie er es sich ausgerechnet hatte, würde er in unmittelbarer Nähe seines Opfers sein, und den' nächsten Sonnenuntergang würde der falsche Römer schon nicht mehr erleben.

Sie nannten ihn Antoninus Philosophus, oder auch Marcus Aurelius. Der Klang dieser Namen allein reichte aus, um Bothos Blut in Wallung zu bringen.

Er schritt rasch an der östlichen Begrenzung des Tales entlang nach Norden. Er wußte nicht, wo er sich befand, aber er war mit der Gegend vertraut. Die Grenze lag irgendwo in nordöstlicher Richtung. Er mußte sie erreichen, bevor die Sonne aufging.

Die Römer waren erst gestern über die Duonawe vorgedrungen, die sie Danubius nannten. Sie hatten noch nicht genug Zeit gehabt, die Grenzbefestigung auszubauen.

Er brauchte nur die Hilfe der Finsternis, um sich unbemerkt zwischen ihnen hindurchzuschleichen.

Jenseits der Grenze würde er sich nach Osten halten und innerhalb von zwei Stunden den Fluß erreichen.

Am anderen Ufer des Flusses lag Carpis, wo sich der Kaiser aufhielt.

Botho kam an eine Stelle, an der zwei schlanke, hochgewachsene Felsen dicht nebeneinander standen. Zwischen ihnen hindurch führte ein Pfad zur Höhe der Berge hinauf, die das Tal begrenzten. In diese Richtung wandte sich der Rächer.

Bei Morgengrauen hatte Botho die Grenze schon weit hinter sich gelassen. Er war noch nie in seinem Leben so weit nach Osten vorgedrungen. Das Gelände sah anders aus, als er es sich vorgestellt hatte. Es war ihm berichtet worden, der Duonawe-Strom fließe durch eine weite, fruchtbare Ebene.

Statt dessen sah er nur wild zerklüftetes Gebirge, das immer unwirtlicher wurde, je weiter er vordrang.

Der Schild drückte ihm auf die Schultern. Es war ein sehr mühseliges Vorwärtskommen.

Zudem war das Wetter nicht das beste. Die Wolken trieben rasch und niedrig dahin. Sprühregen durchnäßte den Rächer bis auf die Haut. Kaum daß sich die Sonne als ein Fleck, der ein wenig heller war als die Umgebung, über den Bergen abzeichnete, so daß Botho sich wenigstens orientieren konnte.

Er brauchte drei Stunden statt einer, um den Fluß zu erreichen. Aber wenigstens war der Fluß ein Beweis dafür, daß er sich auf dem richtigen Weg befand.

Er hatte sich den Strom breiter, ruhiger und majestätischer vorgestellt.

In Wirklichkeit war es ein Gebirgsbach, dessen Wasser sprudelnd und rauschend über Klippen hüpfen und in gischtenden Wasserfällen zu Tal schossen.

Er suchte sich eine Stelle, an der er ohne Gefahr ans andere Ufer gelangen konnte. Von da an orientierte er sich am Lauf des Flusses. Mitunter, wenn die Duonawe sich über einen Felshang in die Tiefe stürzte, mußte er klettern.

Mehr als einmal verfluchte er den Schild, der ihn an jeder Bewegung hinderte.

Er hätte ihn weggeworfen, wenn er nicht ganz sicher gewesen wäre, daß er ihn heute noch brauchen würde, um sein Leben zu verteidigen.

Gegen Mittag kam er an eine Stelle, an der das schluchtähnliche Tal des Flusses sich plötzlich erweiterte und den Ausblick nach Osten freigab. Die Duonawe bildete hier einen mächtigen Wasserfall, dessen Fuß ein kleiner See bildete.

Aus diesem See strömte der Fluß, ruhig und gebändigt in das weite Tal hinein. Botho sah die Beschreibung, die man ihm gegeben hatte, bestätigt.

Er sah aber noch mehr. Dort, wo das Tal weit im Osten eine Biegung beschrieb, erkannte er die Zinnen und Türme einer Stadt. Das mußte Carpis sein! Die Mühsal der vergangenen Stunden war

vergessen. Botho reckte sich. Er hob den Arm und schüttelte die Faust in Richtung der feindlichen Stadt.

"Antoninus der Rächer kommt!" schrie er dazu.

Aber seine Stimme ging im mächtigen Rauschen des Wasserfallsunter.

Er schickte sich an, neben den stürzenden Wassermassen den steilen Felshang hinabzuklettern. Er gelangte auf ein Felsband, das sich als brauchbarer Weg erwies.

Es führte an der nach Süden weisenden Wand entlang. Indem Botho ihm folgte, entfernte er sich soweit von dem rauschenden Wasserfall, daß andere Geräusche wieder hörbar wurden.

Das Felsband endete drei Fuß über der Talsohle, im Windschatten eines Felsvorsprungs, der in östliche Richtung zeigte. Botho sprang hinab. Der Schild hinderte ihn dabei. Er fiel hin und richtete sich fluchend wieder auf, als er plötzlich Geräusche hörte, die hinter dem Felsvorsprung hervorkamen.

Sie klangen wie menschliche Schritte. Botho preßte sich eng an den Felsen und wartete.

Das Fieber des Jägers hatte ihn erfaßt. Wer sich hier bewegte, konnte nur ein Römer sein - oder einer von den schmierigen

Awaren, die sich überall niederlassen durften, weil sie feige waren und sich gegen niemand auflehnten.

Eine Gestalt tauchte an der Kante des Felsvorsprungs auf, ein Mann von hohem Wuchs und breiten Schultern. Er hatte den Blick zu Boden gerichtet, als suche er etwas. Deshalb bemerkte er Botho zunächst nicht, Botho aber hätte vor Überraschung fast einen Schrei ausgestoßen.

Sein Weg war zu Ende! Er brauchte nicht in die feindliche Stadt hinein! Der falsche Römer kam ihm entgegen!

Der, der da ahnungslos auf ihn zukam, war kein anderer als Antoninus Philosophus, genannt Mark Aurel.

Botho trat aus seiner Deckung hervor.

"Halt!" herrschte er den Römer an.

Antoninus blieb stehen und sah überrascht auf. Als er den Gegner erkannte, flog ein fröhliches Lächeln über sein Gesicht, das Botho sich nicht erklären konnte.

War er womöglich in eine Falle getappt?

"Walik, du?" sagte der Römer freudig überrascht. "Du kommst mich suchen?"

"Feigling!" Botho spie das Wort verächtlich aus. "Glaubst du, du könntest der Rache des Markomannenherzogs entkommen, indem du ihm einen falschen Namen gibst?"

Der Römer hob abwehrend beide Hände. Sein Gesicht war verwirrt.

"Vorsicht, Walik", sagte er. "Das ist alles ein fürchterliches Mißverständnis!"

Ich weiß nicht, wie ich hierhergekommen bin. Wahrscheinlich ist der Zeithammer daran schuld. Ich bin Jan Speideck. Sagt dir der Name etwas?"

"Du bist Antoninus, der Verräter!" donnerte Botho. "Die Römer nennen dich ihren

Kaiser, den Philosophen und Marcus Aurelius. Gib dir weitere Namen, wie es dir beliebt. Der Rache entgehst du deswegen nicht!"

Der Römer wich vorsichtig zurück. Aber für jeden Schritt, den er rückwärts tat, tat Botho einen vorwärts.

"Ich glaube, dich hat der Zeithammer auch erwischt", murmelte der Römer verstört. "Marcus Aurelius? Kommt mir bekannt vor. Wenn ich mich nur erinnern könnte ..."

"Steh!" fuhr Botho den Zurückweichenden zornig an. "Dein Verrat hat mich zwei Hundertschaften meiner erfahrensten Kämpfer gekostet. Du gabst vor, einen Vertrag mit uns schließen zu wollen, und locktest uns in eine heimtückische Falle. Das ist das Werk eines Neidings, und Neidinge sind des Todes! Steh und wehr dich!"

Der Römer warf die Arme in die Höhe.

"Walik, hör doch...!" rief er beschwörend.

"Steh! Nimm dein Schwert und deinen Schild und kämpfe mit mir!"

"Ich habe weder Schwert noch Schild!"

"Willst du wie ein Feigling sterben? Hier - nimm meinen Schild!"

Botho riß sich das ungefüge Ding von den Schultern und schleuderte es dem Römer entgegen. Der fing es mit einer Hand auf und betrachtete es mit unbeschreiblichem Gesichtsausdruck.

"Das ist kein Schild. Das ist ein Hocker!"

"Beleidige meine Waffen nicht!" schrie Botho. "Nimm den Schild und wehr dich!"

Sieh zu, was du gegen ein markomannisches Langschwert ausrichten kannst!"

Botho packte den Knauf des Schwertes und riß es aus der Scheide.

"Walik - laß den Blaster in Ruhe!" rief der Römer entsetzt.

Botho achtete des Rufes nicht und drang auf den Gegner ein.

Der Römer ergriff den Schild. Die Art, wie er ihn gebrauchte, brachte den Markomannen aus dem Konzept. Der Schild war eine Waffe der Verteidigung. Der Römer aber schwang ihn wie eine Angriffswaffe. Botho mußte den wütenden Schlägen ausweichen. Das Langschwert, das ihm in vielen Schlachten so treue Dienste erwiesen hatte, reichte plötzlich nicht mehr aus, um den Feind zu erreichen.

Mit voller Wucht sauste der Schild herab. Botho, verwirrt und unsicher, versuchte, dem Schlag auszuweichen.

Dabei übersah er ein kleines Felsstück, das ihm im Weg lag.

Er stolperte. Der Schlag traf ihn mitten im Sturz.

Im nächsten Augenblick hatte er das Bewußtsein verloren.

Mit dröhnendem Schädel kam Walik Kauk wieder zu sich.

Er richtete sich auf und sah sich um. Aus der Ferne hörte er ein mächtiges Rauschen wie von einem großen Wasserfall. Vor ihm erstreckte sich ein weites Tal, das zu beiden Seiten von steil aufragenden Felswänden begrenzt war.

Auf dem Boden des Tales wuchsen Gras und Büsche. Unmittelbar hinter Walik stieg eine zerklüftete Felsfläche in die Höhe.

Ein paar Schritte vor ihm lag ein Hocker im Gras. Er erinnerte sich, den Hocker selbst verfertigt zu haben. Er hatte ihn Marboo geschenkt.

Walik griff sich an den Kopf. Hinten, über der Schläfe, hatte er eine kräftige Beule. Die Haut war aufgeplatzt Blut hatte sich im Haar verkrustet. Was war geschehen? Wie war er hierhergekommen? Wo war er überhaupt?! Der Himmel war eine bleierne Wolkenmasse, mit schwefligem Gelb durchsetzt. Es war schwül geworden.

Aus der Ferne grollte Donner. Walik stand auf. Dabei flatterte ein Stück Schreibfolie zu Boden. Walik hob es auf und las erstaunt die ungelenken Schriftzüge:

"Walik - der Zeithammer hat dich erwischt. Tut mir leid, daß mein Schlag dich am Kopf getroffen hat. Wenn du zu dir kommst, bleib an Ort und Stelle. Wir kommen dich holen. Ich habe mir deinen Blaster ausgeborgt. Jan Speideck."

Walik stieß ein ärgerliches Lachen aus und warf das Stück Folie von sich. Der verdammte Zeithammer! Er hatte keinerlei Erinnerung an die vergangenen Stunden. Er wußte, daß er um die übliche Zeit zu Bett gegangen war, zwei Stunden vor Mitternacht. Jetzt war es Nachmittag, wie der Chronograph an seinem Handgelenk auswies. Das mußte eine Art Rekord sein. Noch nie hatte die Wirkung des Zeithammers so lange angedauert.

Jan Speideck hätte schlauer sein und eine Zeitangabe auf den Zettel schreiben können, dachte er sich.

Er wußte nicht, wie weit es von hier bis zur Siedlung war. Wie lange hatte er bewußtlos gelegen? Wie lange würde er warten müssen, bis sie kamen, um ihn zu holen.

Er blickte die Felswand hinauf. Knapp einen Meter über dem Boden begann ein Felsband, das an der Wand emporführte.

Es verlief in der Richtung, aus der das Rauschen kam. Irgendwie kam es Walik bekannt vor. War das der Weg, auf dem er gekommen war?

Das Grollen des Donners wurde lauter. Mißtrauisch musterte Walik den bleigrauen Himmel. Unwetter auf Intermezzo waren selten, aber heftig. Er mußte einen Unterschlupf finden, etwa eine Höhle.

Er schwang sich auf das Felsband hinauf. Ein paar hundert Meter entfernt zuckte ein greller Blitz in den Boden. Krachender Donner erfüllte das weite Tal.

Einzelne, dicke Regentropfen fielen. Walik beschleunigte seine Schritte. Auf keinen Fall wollte er sich von dem Wetter in der kahlen Wand erwischen lassen.

Der brummende Schädel machte ihm zu schaffen. Wahrscheinlich hatte Jan Speideck ihm einen Schlag mit dem Hocker versetzt, den er unten im Gras hatte liegenlassen.

Beizeiten würde er den Hergang der ganzen Sache erfahren. Vorerst jedoch dachte er nur mit wenig Freundlichkeit an Jan Speideck, der daran schuld war, daß ihm vor Schädelweh fast übel wurde. Der Regen verdichtete sich allmählich.

Walik erreichte den oberen Abschluß der Felswand und befand sich nun in einem tief eingeschnittenen Tal, durch das sich ein ungestümer Gebirgsbach ergoß.

Rechts und links ragten zerklüftete Wände auf. Irgendwo dort oben würde sich ein Unterschlupf finden

lassen.

Walik machte sich unverzüglich an den Aufstieg. Er fand einen Felskamin, durch den er sich mühselig empor schob.

Er gelangte auf eine Platte, von der kein Weg mehr weiterzuführen schien, bis Walik eine hinter einem Vorsprung verborgene Spalte entdeckte, die den Berg vor ihm in zwei Teile zerlegte.

Bevor er in den Spalt eindrang, sah er sich noch einmal um. Es war ein unruhiges Gefühl in ihm, das ihn dazu veranlaßte. Er wußte selbst nicht, wonach er suchte.

Aber plötzlich sah er sie.

Stämmige, schwarze Gestalten, wenigstens fünfzig! Sie standen unten im Tal zu beiden Seiten des Baches und starnten mit ihren großen, leuchtendblauen Sehorganen zu ihm herauf. Aber nicht nur unten im Tal waren sie.

Einige von ihnen hatten begonnen, an den Felsen emporzuklimmen. Sie bewegten sich äußerst geschickt und benützten sowohl Hände als auch Füße als Greifwerkzeuge. Aus der Richtung, die sie einschlugen, ließ sich erkennen, daß Walik Kauk ihr Ziel war.

Hulkoos...

3.

HUATL, DER FREUND

Nur einen Augenblick dauerte die Starre des Schrecks. Dann wurde Walik Kauk wieder lebendig. Er hatte keine Waffe. Er konnte sich die Verfolger nicht vom Leib halten. Seine einzige Hoffnung war der Spalt, der vor ihm in die Felssmasse hineinführte.

Er drang in die Spalte ein. Inzwischen fiel der Regen wie aus Kübeln vom Himmel.

Blitze zuckten. Das Krachen des Donners mischte sich mit dem Rauschen des Wolkenbruchs. Ab und zu hörte Walik Geräusche, die wie gedämpftes Bellen klangen. Das waren die Hulkoos, die sich miteinander verständigten.

Wie sie hierhergekommen waren, danach fragte er im Augenblick nicht. Eines ihrer Raumschiffe mußte sie abgesetzt haben, ohne daß die Ortergeräte der Patrouille etwas davon bemerkten.

Damals, als die Patrouille von Terra flüchtete, hatten die Schwarzpelze im Gebiet von Ihsien eine ähnliche Taktik verfolgt.

Die Siedlung war in Gefahr! Während Jenthos Kanthall und Douc Langur mit Hilfe der Orter nach Hulkoo-Raumschiffen Ausschau hielten, befand sich der Feind schon längst in ihrem Rücken und arbeitete sich unbemerkt auf das Hochtal vor.

Der Spalt war stellenweise so schmal, daß Walik seitwärts, mit der Schulter voran, vordringen mußte. Von Zeit zu Zeit hielt er an und horchte nach Geräuschen der Verfolger. Regen und Donner machten ihm die Sache schwer, aber schließlich glaubte er zu wissen, daß ihm die Hulkoos zumindest nicht in den Spalt gefolgt waren.

Er tastete sich weiter. In der Spalte war es finster. Nur die Blitze erzeugten kurze Augenblicke der Helligkeit, während der er sich orientieren konnte.

Schließlich hatte er das Schlimmste hinter sich. Der Spalt wurde weiter. Die beiden Felswände traten auseinander. Im Widerschein eines Blitzes sah Walik, daß der Gang, dem er bisher gefolgt war, auf ein längliches, rundes Plateau mündete.

Dem Plateau gegenüber ragte eine weitere Felswand in die Höhe. Dazwischen mußte ein Abgrund liegen.

Walik trat auf die freie Felsfläche hinaus. Er war sicher, daß er die Verfolger längst abgeschüttelt hatte.

Um so größer war sein Entsetzen, als er die gedrungene, schwarze Gestalt bemerkte, die am Rand des Plateaus kauerte und eine Waffe in der Hand hielt, deren Lauf auf ihn gerichtet war.

Einen Augenblick lang stand er reglos. Der Hulkoo mußte über den Bergkamm geklettert sein, den Walik mit Hilfe des Spalts umgangen hatte. Die Geschicklichkeit der Schwarzpelze beim Klettern war unübertrefflich.

Walik wog seine Chancen ab. Er war unbewaffnet. Das hatte er Jan Speideck zu verdanken. Andererseits bedurfte es nur eines Schrittes, und er befand sich wieder im Schutz der Felswand, hinter der er eben hervorgekommen war.

Der Hulkoo richtete sich auf. Mit vorsichtigen, watschelnden Schritten kam er auf Walik zu, wobei er sich stets am Rand des Plateaus hielt. Mitunter gab er ein bellendes Geräusch von sich.

Es mochte ein Signal für seine Genossen sein oder eine Aufforderung an Walik. Er wußte es nicht. Walik trug keinen Translator. Die Erkenntnis, daß der Schwarzpelz ihn offenbar unversehrt gefangennehmen wollte, beruhigte Walik fürs erste. Wahrscheinlich würde er sich fügen müssen.

Aber später mochte sich eine Möglichkeit ergeben, dem Hulkoo wieder zu entkommen.

Walik hob vorsichtig die Arme und breitete sie aus, wobei er die leeren Handflächen nach oben hielt. Jedes intelligente Wesen mußte diese Geste verstehen: Sieh her, ich bin unbewaffnet und hilflos! Der Hulkoo gab einen grunzenden Laut von sich, der fast wohlwollend klang.

In diesem Augenblick fuhr der Blitz herab.

Krachend und knatternd schlug er in die Kante des Plateaus. Felsstücke wurden wie Geschosse umhergeschleudert. Walik war einen Atemzug lang geblendet.

Das Knallen des Donners zerriß ihm fast das Trommelfell.

Es stank nach Ozon.

Dann sah er den Hulkoo wanken. Der Schwarzpelz hatte die Hand mit der Waffe emporgerissen, um das empfindliche Sehorgan zu schützen. Die Waffe war ihm dabei entfallen. Die instinktive Reaktion war viel zu spät gekommen, um noch etwas gegen die vernichtende Helligkeit des Blitzes auszurichten.

Das große Auge des Hulkos war gelblich getrübt. Der Schwarzpelz wankte am Rand der Felsfläche. Das alles nahm Walik in Sekundenbruchteilen wahr. Er schoß vorwärts. Der Hulkoo gab einen hellen, klagenden Laut von sich, als er den Abgrund spürte. Aber im selben Augenblick war Walik bei ihm. Er bekam ihn am Rand des breiten Gürtels zu fassen. In dem Augenblick, in dem er zupackte, stemmte sich Walik mit beiden

Füßen in den felsigen Untergrund und warf sich rückwärts. Das war seine Rettung.

Das Gewicht des stürzenden Hulkos hätte ihn sonst mit in die Tiefe gerissen. So aber riß sein eigener Schwung den Schwarzpelz wieder über die Kante der Felsplatte herüber.

Sie stürzten beide zu Boden. Sie lagen dicht nebeneinander, und Walik blickte in das große, unnatürlich blaue Auge seines Feindes. Die Trübung war zum Teil gewichen. Der Hulkoo konnte wieder sehen. Er blickte den Terraner unverwandt an.

Walik sprang auf. Ohne darüber nachzudenken, reichte er dem Schwarzpelz die Hand.

"Wir verschwinden am besten von hier", sagte er. "Diese Platte ist zu exponiert.

Der Blitz kann jeden Augenblick von neuem einschlagen."

Der Hulkoo ergriff die dargebotene Hand. Walik zog ihn in die Höhe. Von dem Plateau fiel der Fels steil in die Tiefe. Unten lag ein länglicher Talkessel.

Walik konnte nicht erkennen, ob es einen Ausgang aus dem Kessel gab. Auf jeden Fall aber waren sie dort unten besser aufgehoben als hier oben.

Er zog den Schwarzpelz zu sich heran und deutete in die Tiefe. Der Hulkoo gab ein paar unverständliche Laute von sich und wies in die entgegengesetzte Richtung, nämlich in den Spalt, durch den Walik gekommen war.

"Nein, zu gefährlich", sagte Walik und schüttelte den Kopf.

Der Hulkoo verstand ihn nicht. Walik hob die Hand und ließ sie mit den Fingerspitzen voran in die Tiefe schießen. Dazu machte er ein zischendes Geräusch, und danach ahmte er das Geräusch des Donners nach.

"Die Spalte schützt nicht vor Blitzen", sagte er dazu.

Diesmal hatte der Schwarzpelz begriffen. Er war, seitdem er seinen Blaster verloren hatte, ebenso unbewaffnet wie der Terraner. Er kletterte als erster über den Rand des Plateaus und suchte sich einen Weg in die Tiefe. Der Regen fiel noch immer wie eine Wand. Walik folgte dem Hulkoo. Er bemerkte, daß der Schwarze sich nicht mehr so geschickt bewegte, wie er es auf der anderen Seite

des Berges von seinen Genossen gesehen hatte. Wahrscheinlich hatte der grelle Blitz sein Sehvermögen doch nachhaltig verringert.

Sie erreichten die Sohle des Talkessels. Walik sah sich um. Ringsum strebten steile Felswände zum Himmel empor. Der Regen drosch hernieder, und die Talsohle begann sich mit Wasser zu füllen. Nirgendwo zeigte sich die Öffnung einer Höhle, die den beiden Verirrten hätte Schutz bieten können.

Der Hulkoo wurde plötzlich unruhig. Er trat von einem Bein auf das andere, dabei stieß er halblaute Geräusche hervor und wies mit fahrgen Gesten auf die Felswand, die den Kessel nach Norden hin abschloß. Walik versuchte eine Zeitlang herauszufinden, was er wollte. Aber der Mißerfolg entmutigte ihn.

Er fuhr mit seiner Suche fort und achtete nicht mehr auf den Schwarzpelz.

"Wir müssen irgendwie hier 'raus", brummte er. "Die Blitze fahren zwar nicht hier herunter, aber wenn das Wasser weiter steigt, werden wir ertränkt."

Da fuhr ein Blitz herab und traf die Kante der Felsplatte, auf der sie sich vor wenigen Minuten noch

befunden hatten.

Der Donner dröhnte Walik schmerhaft in den Ohren, aber gleichzeitig hatte ihm das Leuchten des Blitzes den einzigen Ausgang gezeigt, den es aus diesem Kessel zu geben schien: einen Stollen, der durch die südliche Wand führte.

Die Wand schien nicht sonderlich mächtig zu sein; denn Walik hatte den Widerschein des Blitzes vom anderen Ende des Stollens heraufleuchten sehen.

Er packte den Hulkoo am Arm und zog ihn hinter sich her auf den Stollen zu. Er wußte nicht, was am anderen Ende des Felsengangs lag, aber abgeschlossener als hier im Kessel konnte es dort drüben kaum sein.

Der Schwarzpelz war zunächst überrascht und folgte willig. Dann aber fing er an, sich zu sträuben. Sein Gezeter wurde immer heftiger. Mit immer wilderen Gesten wies er auf die Felswand im Norden. Walik blieb stehen. "Von mir aus kannst du hierbleiben", sagte er grimmig.

In diesem Augenblick bemerkte er, daß der Boden zitterte. Ein dumpfes Grollen drang aus dem Inneren des Planeten. Walik sah auf und hatte das merkwürdige Gefühl, daß die Bergspitzen wankten. "Ein Erdbeben!" stieß er hervor. Neben ihm stieß der Hulkoo einen brüllenden Schrei aus.

Walik fuhr herum. Die Wand, die das Tal im Norden abschloß, war ins Wanken geraten. Risse fuhren ihre Länge herab und verbreiterten sich blitzschnell. Die Wand löste sich in einzelne Felsblöcke auf, die, von einer ungeheuren Wucht getrieben, in den Kessel herabschossen. Ohrenbetäubender Lärm brandete auf, der das Rauschen des Regens und selbst den krachenden Donner mühelos übertönte.

Als Walik die Gischtkrone über der in sich zusammenstürzenden Wand auftauchen sah, wußte er, was die Stunde geschlagen hatte. Hinter der Wand befand sich ein Wasserreservoir, ein Bergsee - was auch immer. Das Erdbeben, verbunden mit dem Wasserdruck, hatte die Felswand zertrümmert. Die Wassermassen schickten sich an, in den Talkessel herabzustürzen, Walik stand schreckgelähmt. Das Ende war da!

Jetzt ergriff der Hulkoo die Initiative. Walik fühlte sich plötzlich bei

der Schulter ergriffen und herumgewirbelt. Der stämmige, kurze Arm des Schwarzpelzes wies auf eine Stelle in der südwestlichen Wand des Talkessels. Nach Waliks Ansicht hatte dort nicht einmal der geübteste Bergsteiger eine Chance. Aber der Hulkoo war sehr bestimmt. Er riß den Terraner einfach mit sich.

Felsbrocken, zum Teil mehr als mannshoch, schlugen wie Geschosse in den Talboden ein. Brüllend stürzten die Wassermassen durch die entstandene Lücke herab.

Gisch überpülte den nördlichen Teil des Talkessels.

Die beiden Flüchtenden erreichten die Talwand. Hilflos sah Walik an der steilen, glatten Felsfläche hinauf. Der Hulkoo schrie ihm etwas zu. Selbst wenn das mörderische Getöse nicht gewesen wäre, hätte Walik ihn nicht verstehen können.

Da griff der Schwarzpelz nach den Händen des Terraners und zog sie zu sich heran. Er hatte einen kräftigen Griff, der in den Handgelenken schmerzte.

Er drehte sich um und legte sich Waliks Hände an den Leib. Walik begriff, daß er sich festhalten sollte. Es blieb ihm keine Zeit mehr zum Nachdenken. Die Wassermassen donnerten heran und begruben alles unter sich, was ihnen im Weg lag.

Walik griff zu und hielt sich fest. Kaum spürte der Hulkoo den festen Griff, da setzte er sich in Bewegung. Er packte einen winzigen Felsvorsprung und zog sich mit einem Schwung daran in die Höhe. Die Kraft, die in seinen Muskeln saß, überstieg alles menschliche Vorstellungsvermögen.

Walik hing hilflos am Leib des schwarzen Wesens. Er streckte die Beine aus und versuchte, dem Schwarzen zu helfen, indem er sich mit den Füßen gegen den Fels stemmte. Diesen

abenteuerlichen Aufstieg würde er zeit seines Lebens nicht vergessen.

Der Hulkoo klamm mit verbissener Entschlossenheit.

Ein Felsbrocken knallte über ihm gegen die Wand.

Er störte sich nicht daran. Er hatte die Last zweier Körper zu tragen; aber das schien ihm nichts auszumachen. Unten füllten die tosenden Wassermassen den Kessel. Walik schauderte bei dem Gedanken, was geworden wäre, wenn er den Weg durch den Stollen genommen hätte!

Vorsprung um Vorsprung, Fels um Fels arbeitete sich der Hulkoo in die Höhe.

Waliks Arme erlahmten. Immer Öfter mußte er die Füße zu Hilfe nehmen und den Druck auf die Armmuskeln lindern, indem er sich gegen den Felsen stützte.

Der Regen war schwächer geworden, der Sturm zog sich zurück. Nur noch vereinzelt zuckten Blitze

auf, und der Donner knatterte nicht mehr so mörderisch, sondern rollte dumpf aus der Ferne.

Schließlich erreichte der Schwarzpelz den Grat. Er zog sich über den Rand und warf sich platt zu Boden. Walik kam neben ihm zu Hegen. Er sah, wie der Schwarze Luft in sich hineinpumpte - nicht wie ein Mensch es getan hätte: mit kurzen heftigen Atemstößen, sondern langsam, indem er den kostbaren Lebensstoff in sich hineinströmen ließ und sich dabei wie ein Ballon aufblähte.

Der Vorgang dauerte Minuten. Dann gab er die Luft wieder von sich, indem er sie durch die beiden Nasenschlitze seines lederhäutigen, faltigen Gesichts langsam ausströmen ließ.

Dreimal wiederholte er diesen Vorgang. Dann war er wieder so fit wie zuvor.

Walik, der außer der Angst beim Aufstieg nichts zu leiden gehabt hatte, kroch auf allen vieren bis zum gegenüberliegenden Rand des Grats. Was er sah, erleichterte ihn, Jenseits führte eine nicht allzu steile Geröllhalde in die Tiefe. Unten lag ein langgestrecktes Tal, das ihm bekannt vorkam.

Wahrscheinlich war er dort entlanggekommen, als er unter dem Einfluß des Zeithammers stand.

Er winkte dem Schwarzpelz. Der Hulkoo richtete sich auf und kam auf ihn zu.

Walik wies hinab in das Tal.

"Dorthin gehen wir", sagte er.

Der Hulkoo machte eine Geste, die zustimmend wirkte. Walik trat auf die Halde hinaus. Der Schwarzpelz folgte ihm.

Es war dunkel, als sie das Tal erreichten. Der Regen hatte aufgehört, die Wolken sich verzogen. Die Hulkos schienen die Spur des Terraners verloren zu haben.

Die beiden ungleichen Geschöpfe, der Hulkoo und der Mensch von der Erde, schritten westwärts. Walik Kauk orientierte sich an dem orangefarbenen Stern, der ihm zum erstenmal auf seiner Wanderung von seiner Hütte in den Schneefeldern Alaskas nach Jensens Camp aufgefallen war.

Er hatte damals festgestellt, daß der leuchtende Fixstern genau im Himmelsnordpol stand und damit den Polarstern vertrat, nach dem die Erdbewohner in früheren Jahrhunderten die Himmelsrichtungen bestimmt hatten.

Er hatte den Stern Orange 81 genannt. Er nahm an, daß er auch hier auf Intermezzo noch als Wegweiser benutzt werden könnte.

Intermezzo lag siebzehn Lichtjahre von der Erde entfernt. Ohne einen Anhaltspunkt dafür zu haben, glaubte er, daß Orange 81 wenigstens 50 Lichtjahre entfernt war.

Der Hulkoo blieb plötzlich stehen und wies nach links. Für Walik reichte das Licht der Sterne nicht aus, um Einzelheiten zu erkennen. Der Schwarzpelz aber, dessen Heimat eine Dunkelwelt war, hatte etwas entdeckt. Walik folgte ihm, als er seitwärts schritt. Etwa hundert Meter weiter kamen sie an die Mündung einer Höhle.

Der Hulkoo ließ sich wortlos nieder und lehnte sich ostentativ gegen die Höhlenwand.

Er gab zu verstehen, daß er ausruhen wollte.

"Müde bin ich auch", sagte Walik. "Ich weiß zwar nicht, ob du hier wirklich ruhen oder nur warten willst, bis deine Freunde uns einholen. Aber bis jetzt bist du eine ehrliche Haut gewesen, also will ich dir auch weiterhin trauen." Er setzte sich ebenfalls nieder. "Hunger hab' ich", sagte er nach einer Weile.

Der Schwarzpelz antwortete mit einem halblauten Bellen. Dann stand er auf und ging in die Nacht hinein. Walik war zunächst ein wenig beunruhigt, dann aber hörte er den Schwarzen sich in der Nähe bewegen; Er entfernte sich nicht, sondern schritt auf und ab, als suche er etwas. Schließlich kehrte er zurück -

mit einem Armvoll abgestorbenem Holz und trockenem Gras, das er in der Umgebung der Höhle aufgesammelt hatte. Vor dem Ausgang der Höhle türmte er es zu einem Haufen, das trockene Gras zuunterst. Dann zog er ein kleines, stabförmiges Gerät

aus einer der vielen Taschen seines breiten Gürtels. Eine bläuliche Flamme schoß aus der Spitze des Stabes und setzte das Gras in Brand. Minuten später war das Feuer in vollem Gange.

"Ich sprach zwar von Hunger", sagte Walik, "aber Wärme tut auch ganz gut.

Wenigstens wird man ein bißchen trocken."

Der Hulkoo sah ihn aufmerksam an. Die Trübung in seinem riesigen Auge war fast ganz verschwunden. Für Walik Kauk war es das erstemal, daß er einen Schwarzpelz so ruhig aus der Nähe betrachten konnte. Wenn sie aufrecht standen, war der Schwarze kleiner als er, vielleicht einen Meter sechzig groß.

In der Breite der Schultern übertraf er dagegen den Terraner bei weitem. Sie waren beinahe so breit wie das ganze Geschöpf hoch war. Der Hulkoo war fast unbekleidet. Er trug einen breiten Gürtel und darunter ein von der Größe her äußerst dürftiges Bekleidungsstück, das einer knapp geschnittenen

terranischen

Badehose ähnelte. Auch der Stoff der Hose war schwarz.

Der Körper des Hulkos war mit einem kurzaarigen schwarzen Pelz bedeckt. Durch den Pelz hindurch stachen fingerlange Stacheln, die teilweise so dicht standen, daß sie an die Bewehrung eines Igels erinnerten.

Beine und Arme des Schwarzpelzes waren kurz und gedrungen. Hände und Füße besaßen je vier Finger, von denen zwei besonders kräftig waren und die Funktion von Daumen zu versehen schienen. Es gab keinen Unterschied zwischen der Beweglichkeit der Finger und der Zehen. Was Wunder, daß diese Wesen so vorzügliche Kletterer waren!

Das Gesicht des Hulkos war als einziges frei von Pelz- und Stachelbewuchs. Die Haut hatte eine lederartige Beschaffenheit und war faltig. Die Lippen waren äußerst schmal, dafür um so breiter, und von hornartiger Konsistenz.

Eine Nase gab es nicht, dafür zwei senkrechte Schlitze, die der Schwarzpelz öffnen und schließen konnte, wie es ihm beliebte. Das Auffallendste an seinem Schädel war das riesengroße, leuchtend blaue Sehorgan, das sich aus der Stirn hervorwölbte.

Der Schädel als Ganzes war ziemlich flach und saß fast ohne Halsübergang auf den ausladenden Schultern.

Das verstärkte den Eindruck der Kompaktheit, der geballten Kraft, den der Anblick eines Hulkos terranischen Beobachtern vermittelte.

Walik Kauk ertappte sich bei dem Gedanken, daß der Schwarzpelz eigentlich gar kein unansehnlicher Kerl sei.

Im selben Augenblick wurde ihm bewußt, daß der Hulkoo ihn mit der gleichen Aufmerksamkeit musterte wie er ihn.

Ohne lange zu überlegen, tippte sich Walik mit dem Zeigefinger gegen die Brust und sagte: "Ich-Walik. Du...?" Das Auge des Hulkos leuchtete heller.

Der Mund öffnete sich ein wenig. Er schien sich zu freuen.

"Huatr, stieß er hervor und rammte sich ebenfalls einen Finger gegen die Brust.

Walik deutete auf sein Gegenüber und wiederholte, so deutlich er konnte: "Huatl."

Darauf machte der Hulkoo dieselbe Geste, zeigte auf Walik und sprach:

"Ihh-walik-duh."

Walik war zuerst verblüfft. Dann mußte er lachen.

"Nein, nein", schüttelte er den Kopf. Er zeigte von neuem mit dem Zeigefinger auf sich und sagte: "Walik."

Die Prozedur wurde wiederholt. Der Hulkoo deutete auf ihn und bellte:

"Walik."

"Ja, jetzt hast du's richtig", lobte der Terraner. "Was tun wir jetzt?

Schlafen?"

Er legte beide Hände zusammen und preßte sie gegen die Wand. Dabei lehnte er sich schräg gegen die Höhlenwand. Huatl, der Hulkoo, verstand sofort.

"Schlaffen", wiederholte er und streckte sich ohne weitere Umstände auf dem Boden der Höhle aus.

Walik tat es ihm nach. Kurze Zeit später war das Feuer niedergebrannt, und in der Höhle schliefen die beiden so grundverschiedenen Wesen, die eigentlich einander feind hätten sein müssen, friedlich nebeneinander.

Die Sonne weckte Walik Kauk. Er stemmte sich in die Höhe und entdeckte als erstes, daß Huatl verschwunden war. Allerdings nicht vollständig. Er hatte sich nur weiter ins Innere der Höhle zurückgezogen, weil der helle Glanz der Sonne ihn störte. Er war wach.

Walik zog die Knie an und umfaßte sie mit den Händen.

"Was machen wir jetzt, Huatl?" fragte er. "Wir passen so ganz und gar nicht in das Denkschema anderer Leute. Ein Hulkoo und ein Terraner, die sich gegenseitig das Leben retten und zusammen in einer Höhle übernachten. Was soll die Welt davon halten?"

So undenkbar es war - Walik Kauk hatte das Gefühl, Huatl hätte ihn verstanden. Der Schwarzpelz stand auf und ging zur Mündung der Höhle. Die Sonne störte ihn wirklich. Er wandte sich zur Seite, so daß sein Auge nicht in die Helligkeit gerichtet war.

Draußen, vor dem Höhleneingang, begann er zu gestikulieren. Der eine Arm wies nach rechts, in die Berge hinein, der andere nach links, wo Walik das Hochtal mit der Siedlung der Terra-Patrouille vermutete.

"Du hast recht", sagte Walik. "Jeder geht seinen Weg - du dorthin, ich dorthin."
Er stand auf.
"Eines Tages werden wir einander wieder begegnen - als Feinde. Wir müssen Feinde sein. Verstehst du das?"
"Ihh-Huatl, duh-Walik", sagte der Hulkoo völlig überraschend.

Walik verstand zunächst nicht. Dann aber flog ein Leuchten über sein Gesicht.
"Ja, du hast recht!" rief er. "Unsere Völker mögen verfeindet sein, aber wir beide sind es nicht! Duhuaü, ich-Walik!"

Er streckte die Hand aus, und das Merkwürdige geschah: Der Hulkoo verstand die Geste. Er griff zu. So passierte es zum ersten Mal, daß ein Hulkoo und ein Terraner einander die Hände schüttelten.
Dann schritt Huatl den Hang hinunter, der zur Sohle des Tales führte. Unten blieb er noch einmal stehen, wandte sich um und machte eine winkende Geste.
Walik winkte zurück. Huatl wandte sich nach rechts und verschwand bald drauf hinter einer Felsengruppe.

Walik Kauk machte sich ebenfalls auf den Heim weg.
4.

DIE HULKOOS KOMMEN

Am späten Nachmittag war Jan Speideck in die Siedlung zurückgekehrt. Er wirkte gedrückt. Auf dem Rückweg waren ihm Sorgen gekommen, ob es richtig gewesen sei, den bewußtlosen Walik Kauk einfach in den Bergen liegenzulassen und ihm obendrein noch die Waffe zu nehmen. Er suchte Jentho Kanthall auf und erstattete Bericht.

"Ich glaube, ich habe nicht besonders klug gehandelt", schloß er. "Aber ich war selbst so durcheinander, daß ich nicht mehr klar denken konnte. Stell dir vor, du findest dich in einer wildfremden Gegend und weißt nicht, wie du dorthin gekommen bist.

Du versuchst, den Rückweg zu finden, dann triffst du auf einen deiner Leute, der sich für einen Markomannenherzog hält und mit dir ein Duell schlagen will. Ich glaube, ich habe einfach durchgedreht."

Kanthall musterte ihn mit ernstem Blick.

"Richtig", brummte er. "Als eine Geistesleuchte hast du dich nicht gezeigt."

Er wollte noch mehr sagen. Aber in diesem Augenblick näherte sich Douc Langur in leichtem Galopp. Das fremde Wesen hatte die Form eines fülligen, annähernd quadratischen Kissens. Das Kissen ruhte auf vier stämmigen Beinen.

Es war mit zwei kräftigen Greifarmen und einer Menge führerähnlicher Wahrnehmungsorgane ausgestattet. Um den Leib trug das "Kissen" einen Gurt mit Taschen, in denen allerhand nützliche und wichtige Gegenstände untergebracht werden konnten.

Douc Langur gab eine Serie von Pfeiflauten von sich.

Der Translator, den er am Vorderteil des Rumpfes trug, übersetzte:

"Über den Bergen im Osten geht ein Unwetter nieder. Außerdem gibt es ein Erdbeben."

Jan Speideck wurde blaß.

"Mein Gott..." stöhnte er.

"Douc, wir vermissen einen unserer Leute", sagte Jentho Kanthall. "Er steckt irgendwo in den östlichen Bergen. Jan kennt den Ort. Kann die HÜPFER trotz des Unwetters ..."

Der Forscher ließ ihn nicht zu Ende reden.

"Auf jeden Fall müssen wir es versuchen", fiel er dem Terraner ins Wort. "Jan macht den Navigator."

Jan Speideck sprang auf. Das schlechte Gewissen ließ ihm keine Ruhe.

"Laß uns keine Zeit verlieren!" forderte er Langur auf.

Wenig später stieg die HÜPFER auf. An Bord befanden sich der Forscher und Jan Speideck. Als die Sonne unterging, zogen drohende Gewitterwolken auch über dem Tal auf. In den Stunden vor Mitternacht entlud sich ein Gewitter, wie es die Terra-Patrouille auf Intermezzo noch nie erlebt hatte.

Nach Mitternacht kehrte die HÜPFER zurück. Sie hatte Walik Kauk nicht gefunden.

Dementsprechend gedrückt war die Stimmung am nächsten Morgen. Douc Langur bot sich an, ein zweites Mal auf die Suche zu gehen. Das Angebot wurde akzeptiert.

Diesmal flog Mara Bootes mit. Sie hatte die ganze Nacht über kein Auge zugetan, aber sie ließ es sich nicht nehmen, Langur zu begleiten.

Die HÜPFER war kaum hinter den Bergen verschwunden, da tauchte Walik Kauk auf - zwischen den

beiden Felsen, bei denen Mark Aureis und Bothos Irrweg begonnen hatte. Er war zerzaust und wirkte erschöpft. Die Kleidung war zerrissen, die Haut zerschrammt. Aber im großen und ganzen machte Walik einen gelösten, um nicht zu sagen fröhlichen Eindruck.

Er wurde mit Begeisterung begrüßt. Über dem Gefühl der Erleichterung vergaß sogar Jenthon Kanthall die harten Worte, die er ursprünglich hatte an den Mann bringen wollen.

Walik Kauk reichte ihm die Hand. Dabei sagte er:

"Laß zum Aufbruch blasen, Jenthon! Die Hulkoos kommen."

Atlan hielt das Auftauchen des Siganesen für wichtig genug, um dessentwegen die mit der SOL vereinbarte Funkstille zu unterbrechen.

Er erreichte das große Raumschiff über Hyperfunk-Richtstrahl. Dabei verzichtete er auf Bildbegleitung, um die Gefahr des Angepeilt werden so gering wie möglich zu halten.

Er sandte Perry Rhodans Rufcode. Sekunden später meldete sich Rhodan. Atlan erstattete einen knappen Bericht.

"Ich möchte so schnell wie möglich mit dem Siganesen sprechen", äußerte Rhodan, als er den Bericht gehört hatte. "Wann kehrt ihr zurück?"

"In wenigen Stunden", antwortete der Arkonide. "Die Schwarzen haben in einer Rechenzentrale ein Gerät zurückgelassen, das Geoffry unbedingt untersuchen möchte."

"Einverstanden. Auf der Erde ist es vorläufig noch ruhig. Wir behalten die Lage im Auge"

Inzwischen hatte Wariner aus den Vorräten des Space-Jet die Geräte besorgt, die er für die Untersuchung des "Schwarzen Kastens" brauchte. Kulliak Jon, der von den Strapazen seines langen Marsches durch die Korridore von Palatka einigermaßen erschöpft war, wollte an Bord der SJ-38 zurückbleiben.

Sein Mikroraumschiff stand noch immer in der leeren Halle und würde dort voraussichtlich auch fürs erste bleiben.

Im Eiltempo legte der kleine Trupp die mittlerweile bekannte Strecke zurück.

Diesmal gab es keine Zwischenfälle. Entweder gab es keine schwarzen Roboter mehr, oder sie hatten es vorgezogen, dem Gegner aus dem Wege zu gehen.

Geoffry Wariner baute seine Meßgeräte rings'um die fremdartige Maschine auf.

Ein kleiner Batteriegenerator versorgte die Meßanlage mit Leistung. Der Wissenschaftler hielt es nicht für erforderlich, seine Zuschauer in die Einzelheiten des Meßvorgangs einzubringen. Er hantierte und schaltete, verband, justierte und murmelte dabei halblaut vor sich hin.

Als die Messungen abgeschlossen waren, lag auf seinem Gesicht das verträumte, jungenhafte Lächeln, das besagte, daß

er mehrere wichtige Entdeckungen gemacht hatte, von denen er noch nicht wußte, wie sie zusammenpaßten.

"Wir müssen auf jeden Fall sofort zur SOL zurück", sagte er. "Es gibt eine Menge auszuwerten."

"Was zum Beispiel?" erkundigte sich Reginald Bull bissig,

Wariner fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Erst jetzt schien ihm klarzuwerden, daß es Leute gab, die mit brennender Wißbegierde warteten zu erfahren, was er gefunden hatte.

"Es ist eine ganz merkwürdige Maschine", sagte er. "Sie besteht im wesentlichen aus drei Komponenten."

Eine der Komponenten ist völlig fremdartig. Ich nehme an, daß es sich um die Energieversorgung handelt. Der zweite Bestandteil scheint ein recht primitiver Kodegeber zu sein. Er ist mit der dritten Komponente verbunden,

bei der es sich nach meiner Ansicht um einen starren Orter handelt."

"Einen starren Orter?"

"Ja. Er ist auf eine bestimmte Richtung justiert. Die Schwarzen warten auf etwas. Sie glauben zu wissen, daß es nur aus dieser einen Richtung kommen kann."

Sobald der Orter die erste Wahrnehmung macht, wird über die Kopplung der Kodegeber in Betrieb gesetzt. Ohne Zweifel hat er die Aufgabe, die Schwarzen auf der Erde zu alarmieren,"

Sie machten sich auf den Rückweg. Geoffry Wariner hatte es so eilig, daß er darauf verzichtete, die komplizierte Meßapparatur wieder abzubauen. Sie blieb an Ort und Stelle.

Die HÜPFER schwieb herein. Entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit landete sie auf der östlichen Talseite, in unmittelbarer Nähe der Wohnhütten. Walik Kauk und Jenthon Kanthall schritten auf das Fahrzeug zu. Das Luk öffnete sich. Marboo sprang heraus und fiel ihrem Mann mit einem Schrei um den Hals.

Bedächtig wie immer kam Douc Langur aus dem Kleinraumschiff geklettert.
"Du mußt eine bedeutende Entdeckung gemacht haben", sagte Jentho Kanthall.
"Du bist ein scharfer Beobachter", pfiff Douc Langur. "Ich wäre sonst auf der anderen Talseite gelandet, meinst du?"
"Ja."
"Du hast recht. Wir sind nicht allein auf dieser Welt."
"Ich weiß. Die Hulkos sind hier."
"Hulkos ...?"
"Walik Kauk hat sie gesehen."
Zwei Fühler auf der Oberseite des "Kissens" begannen zu spielen. Douc Langurs Gestik war ausgeprägt. Manche Gesten hatten die Terraner inzwischen zu verstehen gelernt. Diese hier zum Beispiel: Sie drückte Sorge und zugleich Bestätigung aus.
"Meine schlimmste Befürchtung also", sagte der Forscher. "Ich konnte nur energetische Streuimpulse registrieren, ohne zu erfahren, wer sie verursachte.
Aber wer anders als die Hulkos sollte sich auf diesem Planeten breitgemacht haben?"
Jentho Kanthall sah sich um. Die Rückkehr der HÜPFER hatte die Leute aus den Hütten gelockt. Selbst Sante Kanube, der bis Mittag Dienst in der Technik-Hütte hatte, war unter die Tür getreten. Kanthall zählte. Die Patrouille war vollzählig. Wenigstens im Augenblick war der Zeithammer außer Aktion.
"Ab sofort gilt Alarmstufe eins!"
Kanthalls kräftige Stimme hallte weit in die Runde.
"Alles geht an Bord der Korvette", fuhr er fort. "Wir werden Intermezzo in kurzer Zeit verlassen. Der Feind hat in unserem

Rücken Truppen abgesetzt, die sich auf die Siedlung zubewegen. Ich habe nicht die Absicht, mich auf einen Kampf mit einem haushoch überlegenen Gegner einzulassen.

Wir haben ein paar Stunden Zeit. Ihr braucht also nichts zu überstürzen. Geht ruhig an Bord und nehmt mit, was ihr für wichtig haltet."

Die Leute kehrten in ihre Hütten zurück und begannen mit dem Sammeln ihrer Habseligkeiten.
Nur Walik und Marboo hielten sich noch immer umschlungen und nahmen nichts von dem wahr, was um sie herum vorging.

Sante Kanube marschierte von der Technik-Hütte auf seine Unterkunft zu.
"Heh, Afro!" rief Jentho Kanthall. "Was tust du da?"
Der Afrikaner blieb stehen und warf die Arme in die Höhe.
"Ich tue, was du mir sagst, Mann!" antwortete er mit klagender Stimme. "Ich geh' und pack'meine Sachen zusammen."

"Du hast Dienst in der Technik!"
"Jetzt immer noch?"
"Bis deine Zeit um ist!" schrie Kanthall ihn an.

Sante Kanube wandte sich um und rannte zur Technik-Hütte zurück. Es sah wie eine Flucht aus.
Gegen Mittag waren alle Mann an Bord der BALDWIN TINGMER. Douc Langur hatte die HÜPFER ebenfalls in den Schatten des überhängenden Felsens bugsiert, der das Wahrzeichen des Hochtals bildete, und wartete auf Kanthalls Startsignal.

Im Kommandostand der BALDWIN TINGMER waren Walik Kauk, Vleeny Oltruun und Jentho Kanthall. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich auf den östlichen Rand des Tales, von woher man den Angriff der Hulkoo-Truppen erwartete. Sante Kanube hatte seinen Posten in der Technik mittlerweile verlassen dürfen. Die Siedlung lag einsam und verlassen im Glanz der Sonne.

Plötzlich meldete sich der Orter mit schriller Pfeife. Die kleine Bildfläche leuchtete auf. An ihrem Rand zeigten sich drei deutliche Reflexe. Sie bildeten eine gerade Linie und rückten langsam auf den Mittelpunkt des Orterschirms zu.

Jentho Kanthall tippte gegen einen der energetischen Leuchtringe, die über dem Pult des Kommandanten schwebten und holte ihn bis auf Sprechentfernung heran.

"Drei Hulkoo-Schiffe im Anflug auf Intermezzo", sagte er.
Der Interkom übertrug seine Worte in jeden Raum der Korvette.
"Was ist das?" fragte Perry Rhodan, als die SD-Projektionsfläche aufleuchtete und ein Durcheinander fremdartiger Konturen zeigte.

"Das ist das Innere der schwarzen Maschine", antwortete Geoffry Waringers Stimme aus der Dunkelheit.

Ein leuchtender Pfeil tauchte auf und beschrieb einen Kreis um eine Gruppe der Konturen.

"Das hier halte ich für die Energieversorgung", erläuterte Waringer. "Ich weiß nicht, nach welchem Prinzip sie funktioniert. Jedenfalls nicht nach einem, das bei uns verwendet wird."

Der Pfeil wanderte weiter und umfuhr eine zweite Gruppe von Gebilden.

"Das hier ist eindeutig der Orter. Die Antenne" - der Pfeil zeigte auf einen V-förmigen Gegenstand - "ist starr eingebaut und weist daher immer in dieselbe Richtung. Der Öffnungswinkel ist gering. In einer Entfernung von zwanzig Lichtjahren deckt der Orter einen Kreis von nur einem halben Lichtjahr Durchmesser ab.

Wir wissen inzwischen, in welche Richtung die Antenne weist. Die wissenschaftliche Sektion ist dabei herauszufinden, was es in dieser Richtung Interessantes gibt."

"Was erwartest du?" fragte Rho-dan.

"Irgend etwas, wovor sich die Schwarzen fürchten. Etwas, von dem sie erwarten, daß es versuchen könnte, sich dem Mond zu nähern." "Menschen...?"

"Vielleicht."

"Könnte sich die gesamte Menschheit in diese Richtung verzogen haben?"

"Natürlich könnte sie. Aber das hat mit diesem Orter nichts zu tun." "Wie meinst du das?" "Soweit wir wissen, haben die Schwarzen auf der Erde bislang nur einen kleinen Stützpunkt errichtet. Gewiß:

Sie haben einen Psi-Strahler dort abgesetzt, der in der Lage ist, menschliche Bewußtseine zu versklaven. Aber ihre militärische Präsenz kann nicht besonders ausgeprägt sein.

Sollten die Schwarzen wirklich die Rückkehr der ganzen Menschheit erwarten, so würden sie sich wahrscheinlich anders darauf vorbereiten als nur mit einem starren Orter und dreißig oder vierzig Robotern auf dem Mond."

Im Halbdunkel des Projektionsraums war es eine Zeitlang still. Geoffry Waringer zeigte noch eine Reihe weiterer Aufnahmen, die er vom Innern des schwarzen Kastens in der sublunaren Rechnerhalle gemacht hatte. Aber sie brachten nichts Neues.

Sie zeigten dieselben Konturen nur aus verschiedenen Blickwinkeln.

"Ich glaube, es ist soweit, daß wir ein Kommando auf der Erde absetzen müssen", sagte Perry Rhodan plötzlich.

"Darauf sind wir nicht vorbereitet", widersprach Atlan.

"Wegen der paramentalen Strahlung?"

"Ja."

"Wir haben genug Mentalstabilisierte an Bord."

"Bis jetzt wissen wir nur, daß Mentalstabilisation auf dem Mond gegen den fremden Einfluß schützt, also fast vierhunderttausend Kilometer von der Quelle der Strahlung entfernt. Wir haben keine Ahnung, ob ein Mentalstabilisierter auch die unmittelbare Nähe der Strahlungsquelle ertragen kann, ohne Schaden zu nehmen."

"Also müssen wir das untersuchen", schloß Rhodan.

"Das ist richtig, und zwar mit der äußersten Vorsicht. Denn sobald die Schwarzen merken, daß wir ein Kommando auf der Erde absetzen wollen, werden sie sich vorsehen."

"Was schlägst du vor?"

"Daß Geoffry sich ein paar Methoden ausdenkt, wie wir uns über die Gefährlichkeit der Paramentalstrahlung informieren können."

"Und in der Zwischenzeit?"

"Möchte ich mir Kulliak Jons ausführlichen Bericht anhören."

Die Deckenbeleuchtung flammte auf. Die Männer, die gekommen waren, um Geoffry Waringers Aufnahmen zu sehen, erhoben sich.

In diesem Augenblick meldete sich der Interkom.

"Das Ergebnis der Richtungsanalyse liegt vor", sagte eine weibliche Stimme. Ein leuchtender Mikrophonring schwebte von der Decke herab. Waringer holte ihn zu sich heran.

"Haben Sie etwas gefunden?" wollte er wissen.

"Einen gelblichen Stern, wahrscheinlich untere G-Klassifikation, siebzehn Lichtjahre entfernt."

"Mit Planeten?"

"Ja, Sir: mit Planeten."

"Danke."

Der Mikrophonring erlosch. Die Männer im Projektionsraum sahen einander an.

"Ich bin startbereit", meldete Douc Langur aus der HÜPFER.

"In Ordnung", knurrte Jentho Kanthall. "Wir treffen uns am vereinbarten Ort.

Start in einhundert Sekunden."

Er blickte besorgt auf den Orterschirm. Die drei Hulkoo-Schiffe befanden sich in einem niedrigen Orbit um Intermezzo. Sie hielten annähernd gleichen Abstand voneinander und bildeten so die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks, das um den Planeten kreiste.

Der Zeitpunkt des Starts war so gewählt, daß die HÜPFER und die BALDWIN TINGMER bei senkrechtem Aufstieg möglichst weit von den nächsten beiden Hulkoo-Schiffen entfernt die feindliche Linie durchbrachen.

"Möglichst weit" - das war natürlich immer noch innerhalb der Reichweite normaler Raumgeschütze. Man konnte nur hoffen, daß die Feldschirme der beiden Raumschiffe dem feindlichen Feuer standhielten. Wenn der Gegner sich durch den Blitzstart überraschen ließ, war dies keine unberechtigte Hoffnung.

Der Chronograph tickte die Sekunden herab. Ein Signal ertönte, als die Einminutengrenze unterschritten wurde.

Jentho Kanthalls Blick war auf die Leuchtanzeigen der Kontrollen gerichtet. Die BALDWIN TINGMER war startbereit. Sie würde wie ein Geschoß in die Höhe steigen und, sobald es die abnehmende Dichte der Atmosphäre erlaubte, auf Höchstbeschleunigung schalten.

Jedermann war mit all seinen Gedanken auf den Start konzentriert. Der brüllende Schrei, der plötzlich aus dem Interkom-Lautsprecher drang, wirkte wie ein Schock. Und die Ereignisse, die sich danach abwickelten, waren das Geschehen eines bösen Traumes - wenigstens aus WalikKauks Sicht.

Eine Stimme brüllte:

"Die Büffel kommen! Die Büffel kommen! Schaut nach Norden! Wer hat jemals solche Mengen von Büffeln gesehen! Das gibt Fleisch für drei Winter! Auf, ihr Krieger ...!"

Mit einem Ruck hatte Jentho Kanthall die Gurte des Pilotensessels gelöst. Er sprang auf. Eine merkwürdige Wandlung ging mit seinem Gesicht vor. Er starnte auf den Bildschirm. Die Augen begannen zu leuchten. Begeisterung spiegelte sich

in seiner Miene.

"Bei allen Göttern - er hat recht!" stieß er hervor. "Soviel Fleisch!"

Er wandte sich um und stürmte hinaus. Walik Kauk war wie benommen. Irgendwo pfiff ein Alarmgerät. Mit schweren Händen löste Walik den Gurt. Vleeny Oltruun saß in ihrem Kontursessel und starre ihn aus angstgeweiteten Augen an.

"Tu doch etwas!" wimmerte sie.

Das Pfeifen wurde schriller. Eine automatische Stimmeplärre:

"Startverzögerung - Startverzögerung-Startverzögerung ..."

Walik eilte zur Konsole des Piloten. Rote Lichter blinkten überall. Jemand hatte die Hauptschleuse geöffnet. Der Autopilot hatte daher den Startbefehl annulliert. Walik schob das Mikrophon zu sich heran.

"Niemand geht von Bord!" schrie er. "Wir starten!"

Er versuchte, das Schleusenschott zu schließen. Aber jemand hatte anscheinend die Fernbedienung blockiert. Der Schließmechanismus funktionierte nicht. Walik warf einen Blick auf den Orterschirm. Eines der Hulkoo-Schiffe hatte die

Dreiecksformation verlassen und näherte sich in einer steilen Schleife der Oberfläche des Planeten.

"Auch das noch!" stöhnte Walik verzweifelt.

Auf dem Bildschirm sah er Sante Kanube, einen langen Stab schwingend, quer durch das Tal eilen. Jentho Kanthall folgte ihm auf den Fersen, und hinter ihm rannte Bilor Wouznell.

Es war das erste Mal, daß der Zeithammer zur gleichen Zeit drei

Leute mit der gleichen Wahnvorstellung getroffen hatte.

Walik blickte nach Norden. Von den Büffeln, über die Sante Kanube gejubelt hatte, war keine Spur zu sehen.

Douc Langur meldete sich. Er vergeudete kein Wort.

"Ist es der Zeithammer?" fragte er.

"Ja", antwortete Walik Kauk verzweifelt. "Wir können nicht starten. Ich überlasse es dir, was du tun willst."

"Ich lasse euch nicht im Stich", erklärte der Forscher. "Aber fürs erste scheint es mir geraten, mich aus

dem Staub zu machen. Ich bleibe mit euch in Verbindung."

Im nächsten Augenblick startete die HÜPFER. Wenigstens einer, dachte Walik.

Inzwischen hatte auch Vleeny Oltruun das Stadium der Hilflosigkeit überwunden.

Sie schaltete auf ihrer Konsole.

"Was tust du?" wollte Walik wissen.

"Was bleibt uns noch?" fragte sie, ohne ihre Tätigkeit dabei zu unterbrechen.

"Ich rufe um Hilfe. Mit Hyperfunk!"

Walik wollte ihr auseinandersetzen, daß das nutzlos sei. Es gab weit und breit niemand, der auf einen solchen Hilferuf reagieren würde. Aber andererseits: Was konnte es schaden? Er ließ Vleeny gewähren. Inzwischen ging das Getöse an Bord

der BALDWIN TINGMER fort. Sailtrit Martling und Bluff Pollard hatten die Korvette verlassen und liefen hinter den drei Männern her, deren Ziel die fiktiven Büffelherden im Norden des Tales waren. Walik Kauk traute seinen Augen nicht, als er schließlich seine eigene Frau sich aus der Schleuse auf den Boden hinablassen sah.

Marboo schwang ebenfalls eine lange Stange, die sie für einen Speer zu halten schien. Der Himmel mochte wissen, woher sie sie hatte.

Schreiend eilte sie hinter den übrigen Büffeljägern drein.

Vleeny Oltruun hatte sich das Mikrophon zurechtgeschoben.

"Hier Terra-Patrouille", sagte sie mit zitternder Stimme. "Unsere Position ist siebzehn Lichtjahre von Terra entfernt, auf dem zweiten Planeten einer gelben Sonne. Wir brauchen Hilfe. Die Hulkos greifen an..."

Sie blickte über den Rand des Mikrophons hinweg auf den großen Bildschirm. Ihre Augen wurden plötzlich groß.

"Walik - sieh doch!" stieß sie hervor.

Walik blickte auf.

"Die Büffel! Siehst du sie?"

Walik hatte eine ärgerliche Antwort auf der Zunge. Aber sein Blick folgte instinktiv der weisenden Hand, und da ...

Bei allen Göttern - da waren wirklich Büffel! Hunderte, Tausende von ihnen, Schulter an Schulter, friedlich grasend und dabei das Tal überflutend.

Solch eine Fleischernte hatte es noch nie gegeben! Die Zeit der Not war vorbei.

Wenn sie geschickt vorgingen, konnten sie für ein ganzes Jahrzehnt Fleisch machen.

"Los!" schrie er Vleeny an. "Worauf warten wir noch?"

5.

CHAOS AUF INTERMEZZO

Gerogrosch, der Kommandant der Hulkos, war lange mit sich zu Rate gegangen.

Seit einiger Zeit wußte er, daß Einwohner dieses Planeten sich in einem nicht allzu weit entfernten Sonnensystem ein Versteck eingerichtet hatten. Es mußte sich dabei um dieselbe Gruppe handeln, die zuvor auf diesem Planeten tätig gewesen war und sich der Unterwerfung unter die Kleine Majestät hartnäckig widersetzt hatte. Gerogrosch ging von der Annahme aus, daß die Widerspenstigen die Mentalstrahlung der Kleinen Majestät bemerkten und sich ihr durch Flucht entzogen hatten.

Zunächst hatte ihn die Existenz eines Widerstandsnetz nicht sonderlich gestört.

Dann aber hatte er von der Existenz einer riesigen Maschine auf dem Satelliten dieses Planeten Kenntnis erhalten.

Eines seiner Raumschiffe war dort gelandet.

Nach umfangreichen Sondenmessungen hatten die Hulkoo-Spezialisten einen Stollen durch den felsigen Boden des Satelliten bis in die Maschinenräume getrieben.

Die Riesenmaschine, die in Wirklichkeit aus vielen Tausenden kleiner Maschinen bestand, war untersucht worden. Man hatte festgestellt, daß es sich um eine Rechenanlage handeln müsse, die gegenwärtig außer Betrieb war.

Gerogroschs Spezialisten hatten herauszufinden versucht, ob es eine Möglichkeit gebe, sie wieder einzuschalten. Dieser Versuch war ohne Erfolg geblieben. Selbst wenn er erfolgreich gewesen wäre, hätte sich Gerogrosch mindestens dreimal überlegt, ob er den Befehl zum Wiedereinschalten geben sollte.

Der Allgeist des Universums mochte wissen, was dann geschehen wäre!

Es fiel Gerogrosch leicht, die Untätigkeit der Riesenmaschine mit dem spurlosen Verschwinden der

inwohner dieser Welt in Zusammenhang zu bringen.

Die Fremden hatten, als sie ihren Planeten verließen, die Maschine abgeschaltet. Daraus folgte, daß auch nur sie sie wieder einschalten konnten - wenn sie eines Tages zurückkehrten.

Die Frage war, ob es dazu tatsächlich der Gesamtheit der Verschwundenen bedurfte.

War nicht vielleicht auch die kleine Gruppe derer, die sich siebzehn Lichtjahre entfernt auf einer unbesiedelten Welt niedergelassen hatten, in der Lage, die Maschine wiedereinzuschalten? Und würde die Maschine dann nicht gegen die Kleine Majestät, gegen CLERMAC und damit gegen BARDIOC Partei ergreifen?

Gerogrosch hatte vorgesorgt. Es wäre ihm leichtgefallen, das Widerstandsnest auszuräuchern. Er tat es nicht; denn das Leben derer, die einst diesen Planeten bewohnt hatten, war ihm teuer. Statt dessen traf er Vorsichtsmaßnahmen, daß sie sich nicht unbemerkt der Maschine nähern konnten.

Er postierte Roboter und ein Warngerät in den Maschinenräumen unter der Oberfläche des Satelliten.

Kurze Zeit später war das riesige Raumschiff aufgetaucht.

Niemand hatte je zuvor ein so großes Fahrzeug gesehen. Gerogrosch hatte zunächst vermutet, daß wenigstens sein Teil der verschwundenen Bewohner dieses Planeten zurückgekehrt seien.

Diese Vermutung hatte sich indes nicht bestätigt. Das fremde Raumschiff kreuzte seit einiger Zeit im Raum zwischen den

Planeten dieses Systems. Es hatte Beiboote ausgesandt - hierhin und dorthin. Eines davon war vor kurzem auf dem Satelliten gelandet und hatte nicht nur die Roboter vernichtet, sondern auch das Warngerät außer Betrieb gesetzt.

Nun war Gerogrosch zum Zuschlagen gezwungen. An das große Raumschiff wagte er sich zunächst nicht heran. Also wurde das Versteck der von diesem Planeten Geflohenen das logische Angriffsziel. Gerogrosch liebte es nicht, von mehreren Seiten her gleichzeitig bedroht zu werden.

Es lag ihm daran, die Übersicht zu

behalten. Er würde das Widerstandsnest ausräumen und es dann nur noch mit dem großen Raumschiff zu tun haben.

Immerhin gab er seinen Unterbefehlshabern Anweisung, das Leben der Fremden zu schonen.

Kulliak Jon stand auf der Kante des Tisches. Man hatte einen Verstärker vor ihm aufgebaut, so daß seine Stimme bis in den hintersten Winkel des großen Konferenzraums zu hören war.

"So ist die Erde nun eine Einöde", schloß der Siganese seinen Bericht, "von Fluten und Stürmen verwüstet, von ihren Bewohnern verlassen - beherrscht von einer fremden, unheimlichen Macht, deren geistigem Zwang sich niemand entziehen kann."

Er hielt inne. Die Männer und Frauen, die ihm zugehört hatten, versuchten, das Ungeheuerliche zu begreifen: Die Menschheit unwiderruflich verschwunden, die Erde im Besitz der Diener BARDIOCs.

Perry Rhodan stand auf. Der Kristall, den er auf der Brust trug, reflektierte das Licht der Deckenlampen und erzeugte ein flackerndes Leuchtmuster.

"Ich danke Ihnen allen", sagte Rhodan. "Sie wissen jetzt, wie es um die Erde steht. Machen Sie sich Gedanken darüber, wie wir weiter vorgehen sollen. Ich bin jederzeit gerne ereit, Ihre Vorschläge zu hören."

Die Leute standen auf und gingen hinaus. Gucky streckte die Hand aus und nahm den Siganesen auf. Schließlich befanden sich nur noch drei Männer in dem großen Raum: Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull.

Rhodans Gesicht war fahl. Er hatte die Lippen zusammengepreßt, daß sie einen dünnen Strich bildeten. Er sah starr geradeaus. Sein Blick schien durch die Wände zu dringen.

"BARDIOC also ...", sagte er.

Der Kristall auf seiner Brust leuchtete heller. Er strahlte in kaltem Glanz.

"BARDIOC - was?" fragte Reginald Bull, der die zunehmende Aktivität des Kristalls mit Unbehagen beobachtete.

"BARDIOC ist für das Verschwinden der Menschheit verantwortlich!"

"Woher weißt du das?"

Atlan fragte mit Zurückhaltung. Er glaubte zu wissen, daß er sich im Augenblick mit dem Freund auf kein Streitgespräch einlassen konnte.

"Alle Zeichen deuten darauf hin. BARDIOC ist für den Sturz der Erde in den Schlund verantwortlich. BARDIOC hat die Menschheit verschwinden lassen.

Der Himmel mag wissen, welche Absicht er damit verfolgt. Hat er die Menschheit einfach beseitigt, um einen Planeten zu gewinnen? Oder verfolgt er Pläne, zu deren Verwirklichung er zwanzig Milliarden

Menschen braucht?"

"Du vergißt eines", wandte Reginald Bull ein.

"Was?"

"Wenn BARDIOC die Menschheit hat verschwinden lassen, würde dann sein Geschöpf auf der Erde paramentale Rufe aussstoßen, deren Ziel es nur sein kann, die verschwundenen Menschen wieder herbeizulocken?"

"Natürlich würde es das. BARDIOC ist in einem ganzen Kreis von

Superintelligenzen zu sehen, die einander zum Teil feindlich gesinnt sind. Gesetzt den Fall, BARDIOC braucht die zwanzig Milliarden Verschwundenen wirklich zur Durchführung eines Planes, dann wird er darauf achten, daß seine Gegner nicht von seinem Coup erfahren. Die Paramentalstrahlung ist weiter nichts als

eine Finte."

"Was wirst du als nächstes tun?" fragte der Arkonide.

"BARDIOC suchen", antwortete Rhodan grimmig.

Von neuem flammte der Kristall auf, als erfülle ihn allein die Nennung des Namens mit neuem Leben.

"Wie die Kaiserin von Therm es von dir erwartet?"

Perry Rhodan überhörte die Warnung nicht, die sich in dieser Frage verbarg.

"Wie sie es erwartet, ja", antwortete er mit Nachdruck. "Aber nicht weil sie es erwartet. Ich bin nicht der Diener der Kaiserin. Ich handle aus eigenem Antrieb."

Aber der Kristall auf seiner Brust flammte noch immer, und die, die ihm zuhörten, fragten sich, ob er wirklich meine, was er sagte.

Die Aussicht war so grausig, daß sie das Blut in den Adern gerinnen ließ:

Perry Rhodan als Vollstrecker der Kaiserin von Therm.

Alarmsirenen schrillten. Atlan, in Gedanken versunken, achtete ihrer zunächst nicht. Erst als eine Lautsprecherstimme verkündete: "Dringende Meldung an den ersten Exec!" horchte er auf.

Perry Rhodan hatte einen Mikrophonring zur Hand.

"Was gibt es?" fragte er.

"Wir haben einen Hilferuf aufgefangen, Sir. Hyperfunk, Rundsendung, eine weibliche Stimme."

"Wie ist der Text?"

Rhodans Stimme war überlaut und vor Aufregung heiser.

"Der Text lautet: Hier Terra-Patrouille. Unsere Position ist siebzehn Lichtjahre von Terra entfernt, auf dem zweiten Planeten einer gelben Sonne. Wir brauchen Hilfe. Die Hulkoos greifen an."

"Siebzehn Lichtjahre?" wiederholte Perry Rhodan.

"Siebzehn, Sir", bestätigte die Lautsprecherstimme.

"Wurde der Sender angepeilt?"

"Ja, Sir. Die Auswertung läuft."

"Weiß man noch nichts über die Richtung?"

"Vorläufig nicht, Sir. Die Zahlen ..."

"Was ist?"

"Die Ausswertung wird soeben vorgelegt, Sir. Der Sender befindet sich in Raumsektor Delta, Quadrant ..."

"Das interessiert mich nicht", unterbrach Rhodan grimmig. "Sagen Sie mir, ob die Teilergebnisse in dieselbe Richtung weisen wie der feste Orter, den die Schwarzen auf dem Mond installiert haben."

"Einen Augenblick bitte, Sir."

Stille trat ein. Die Spannung war fast unerträglich. Dann kam die

Lautsprecherstimme wieder.

"Affirmativ, Sir. Der Vektor zum Sender ist identisch mit dem Empfindlichkeitsvektor des feindlichen Orters."

Für den Ka-zwo Augustus war das Geschehen, das sich an Bord der BALDWIN TINGMER abspielte, unverständlich. Ehe er sich's versah, war er alleine an Bord der Korvette. Er bat das örtliche Kontrollelement um Information, aber das Kontrollelement schwieg. Das stürzte ihn in arge Verwirrung.

Das Kontrollelement war eine Fiktion, die Augustus aus den Tagen der Aphilei in die Zeit nach der Großen Katastrophe herübergerettet hatte. Wie alle K2-Roboter war er unter der aphilischen Regierung an das erdumspannende Überwachungs- und Polizeinetz angeschlossen.

Dieses Netz bestand aus einigen hundert Großrechnern, die über die ganze Erde verteilt waren, und mehr als tausend Knotenrechnern, die die Rechner untereinander und die Roboter mit den Rechnern verbanden. Ein Knotenrechner war jeweils für einen Verwaltungsdistrikt zuständig und wurde als "das örtliche Kontrollelement" bezeichnet.

Augustus war ohne Zweifel schon vor dem Sturz der Erde in den Schlund defekt gewesen. Diesem Defekt hatte er es zu verdanken, daß er bei der Katastrophe nicht den Weg seiner Artgenossen gegangen war, von denen keiner überlebt hatte.

Dieser Defekt ermöglichte es ihm auch, weiterhin an die Existenz eines örtlichen Kontrollelements zu glauben, von dem er Weisungen und Informationen bezog.

Die Menschen, mit denen Augustus seit der Katastrophe zusammen war, vor allem aber Walik Kauk, machten sich diese Eigenheit des Roboters zunutze, indem sie, wenn sie ihm Weisungen erteilten, behaupteten, diese kämen vom Kontrollelement.

Die Stimmen des Kontrollelements, die Augustus zu hören glaubte, waren in Wirklichkeit menschliche Stimmen.

Jetzt, da die Menschen verschwunden waren, schwieg plötzlich auch das Kontrollelement.

Augustus bewegte sich in Richtung Kommandostand. Dort wußte er Walik Kauk, dem er sich am engsten verbunden fühlte. Aber auch der Kommandostand war leer. Die Geräte liefen noch. Augustus musterte den großen Panoramabildschirm und bemerkte

zweierlei Dinge. Erstens sah er eine Gruppe von Menschen, die sich in raschem Lauf in nördlicher Richtung durch das Tal bewegte. Zweitens gewahrte er im Süden die Umrisse eines riesigen schwarzen Raumschiffs.

Ein Fahrzeug dieses Typs hatte er bereits auf der Erde gesehen, und zwar in der Nähe der Stadt Namsos, wo fremde Wesen gelandet waren, die in einer gewaltigen Senke ein gehirnähnliches

Riesengebilde namens Kleine Majestät angesiedelt hatten. Augustus wußte, daß die Fremden als feindlich zu betrachten waren. Daher beschloß er, etwas gegen das schwarze Raumschiff zu unternehmen.

Seine Kenntnisse von der Bewaffnung der BALDWIN TINGMER beschränkten sich auf Informationen, die er hier und da aufgeschnappt hatte. Für einen Menschen wäre das zu wenig gewesen, um auch nur eines der Geschütze bedienen zu können. Aber Augustus war ein Roboter und daher mit der Feuerleitautomatik sozusagen verwandt. Er fand sich zurecht.

Für seine Begriffe dauerte es zwar ziemlich lange, bis er begriffen hatte, wie ein Geschütz zu richten und abzufeuern war.

Auf dem Chronographen aber waren nur zwei Minuten vergangen.

Die Waffe, die der Ka-zwo ausgewählt hatte, war ein großkalibriger Blaster.

Er hatte der Zielautomatik das schwarze Raumschiff als das zu vernichtende Objekt bezeichnet und dann gewartet, bis der Abschluß des Zielprozesses durch das Aufleuchten einer Reihe grüner Kontrolllampen signalisiert wurde.

Dann gab er Feuer.

Ein weißleuchtender Energiestrahl, so dick wie ein menschlicher

Körper, schoß das Tal entlang, traf das feindliche Fahrzeug und hüllte es in eine Flammenwand.

Die Automatik des Hulkoo-Schif-fes reagierte sofort und umgab das Fahrzeug mit einem nahezu undurchdringlichen Energiefeld. Der Schaden, den Augustus' Schuß anrichtete, war minimal. Andererseits aber hatten die Hulkos nicht die Absicht, den Feuerüberfall einfach so hinzunehmen.

Damit wurde die Lage für Augustus prekär. Bereits die erste Breitseite der Hulkos erschütterte die BALDWIN TINGMER, daß es in den Fugen krachte. Im Kommandostand implodierte der Panoramschirm.

Eine Konsole geriet in Brand und gab stinkenden Qualm von sich. Das Schiff wankte. Augustus verließ fluchtartig die Zentrale und setzte sich in Richtung Polschleuse ab.

Auf dem Weg dorthin wurde er vom zweiten Treffer überrascht. Eine Druckwelle schleuderte ihn zu Boden und schob ihn vor sich her. Dadurch wurde sein Rückzug nicht unwe sentlich beschleunigt.

Dann als seine Rutschfahrt schließlich zum Halten kam, erkannte er, daß das, was ihn aufgehalten hatte, das Innenschott der Polschleuse war.

Innerhalb von zwanzig Sekunden hatte er sich ausgeschleust.

Er sprang durch ein nur noch unregelmäßig funktionierendes Antigrav-feld auf den Boden hinab.

Er verlor keine Zehntelsekunde, sondern lief sofort davon - in nördlicher Richtung, wohin auch die anderen gerannt waren.

Im Nachhinein muß es als eine Art Wunder betrachtet werden, daß der Ka-zwo den Angriff des Hulkoo-Schiffs überhaupt überlebte. Denn der dritte Treffer brachte die BALD-WIN TINGMER zur Explosion. Um diese Zeit war Augustus noch keine zweihundert Meter entfernt.

Aber - und das war sein Glück - er befand sich im Schutz des hervorspringenden, überhängenden Felsens, der das Wahrzeichen des Hochtals bildete.

Die Wucht der Explosion brach sich an den Gesteinsmassen.

Der Ka-zwo blieb unbeschadet.

Walik Kauk befand sich in einem Gestüpp am Westrand des Tales, als die BALDWIN TINGMER explodierte.

Er hatte, sich unterwegs einen kräftigen, gerade gewachsenen Ast besorgt, den er für einen Speer hielt. Er kauerte am Rand des Gestüpp und hielt nach den Büffeln Ausschau, die sich irgendwo nördlich befinden mußten, ohne daß er sie im Augenblick sehen konnte.

Rollend und krachend fuhr der Donner der Explosion durch das Tal. Walik zuckte zusammen. Er fuhr herum und sah das Flammenmeer, das das auseinanderberstende Raumschiff einhüllte.

In diesem Augenblick erlosch die Wirkung des Zeithammers. Walik betrachtete verwundert den Stab, den er in der Hand hielt, und schleuderte ihn von sich.

Jetzt sah er zum ersten Mal mit Bewußtsein das riesige, scheibenförmige Raumschiff, das über dem Südende des Tales schwebte.

Die Hulkos griffen an!

Walik analysierte seine Überlebenschancen. Das Gestüpp war fürs erste eine ausgezeichnete Deckung. Es reichte rückwärts bis zum Fuß eines bewaldeten Hügelhangs. Damit lag Waliks Rückzugsroute fest. Im Tal durfte er nicht bleiben.

Hier würden die Hulkos in Kürze alles abkämmen.

Nach Osten durfte er sich nicht wenden - erstens, weil er dazu das offene Tal hätte durchqueren müssen, und zweitens, weil sich von Osten die Hulkoo-Fußtruppen näherten, die schon vor geraumer Zeit dort abgesetzt worden waren.

Also blieb ihm nur der Weg nach Westen. Er würde sich irgendwo in den Wäldern verstecken und warten, bis die Schwarzpelze wieder abgezogen waren. Und dann ...?

Was dann kam, darüber wollte er sich vorläufig noch nicht den Kopf zerbrechen.

Viel hing davon ab, ob es auch den anderen gelang, sich vor den Hulkos in Sicherheit zu bringen. Er dachte an Marboo, und das Herz krampfte sich ihm zusammen. Warum war das Schicksal so hart? Hatten sie nicht schon genug gelitten?

Vorsichtig arbeitete er sich durch das Gebüsch vor. Er hatte den Fuß des Hügels fast schon erreicht, da rauschte und knackte es zu seiner Rechten. Einen langen Stab schwingend, trat Jan Speideck aus dem Dickicht hervor.

"Der Schwarze Falke bewegt sich in der falschen Richtung", sagte er drohend.

"Fürchtet er sich vor den Büffeln?"

Der Zeithammer war also nicht mit allen so gnädig gewesen wie mit Walik Kauk.

Walik sah, daß Speideck ihm Schwierigkeiten machen würde, wenn er nicht umkehrte.

"Wer bist du, daß du so mit mir redest?" fragte er in gespielterem Zorn.

"Kennst du den Trabenden Mustang, deinen Häuptling, nicht mehr?"

"Ich kenne ihn. Aber wenn er wie ein Kind daherredet, werde ich an ihm irre."

"Dafür wirst du büßen!" zischte der Trabende Mustang und drang mit dem Stab auf Walik ein. Er wollte die Waffe als Keule führen. Im Schwung allerdings blieb er damit an einem Ast hängen. Walik sprang vor und donnerte ihm die geballte Faust gegen das Kinn. Jan Speideck gab einen ächzenden Laut von sich, bekam glasige Augen und ging zu Boden.

Walik schleifte den Bewußtlosen ein Stück mit sich, bis er den Rand des Waldes erreichte. Dort legte er ihn nieder und hockte sich neben ihn. Nach etwa fünf Minuten kam Speideck wieder zu sich. Er richtete sich auf und schüttelte den Kopf. Ratlos starre er Walik Kauk an.

"Wa ... was ist los?" stotterte er.

Walik grinste.

"Die ausgleichende Gerechtigkeit hat zugeschlagen, Häuptling Trabender Mustang", sagte er.

Douc Langur verfolgte die Ereignisse im Hochtal mittels komplizierter Meß- und Orterinstrumente. Er stellte fest, daß das schwarze Raumschiff noch immer über dem Südende des Tales

schwebte. Von Osten her empfing er schwache Streuimpulse. Dort näherten sich offenbar die Truppen, deren Spur er am Morgen gefunden hatte. Zwei weitere Hulkoo-Schiffe befanden sich nach

wie vor im Orbit um Intermezzo. Die BALDWIN TINGMER hatte zu Langurs Erstaunen einen Hochenergieschuß abgefeuert und war daraufhin von den Schwarzelzen vernichtet worden. Trauer befiehl den Forscher der Kaiserin, als er an die Menschen dachte,

die bei der Explosion der Korvette den Tod gefunden haben mußten. Zwar hatte er unmittelbar vor dem Start der HÜPFER einige von ihnen unter dem Einfluß des Zeithammers von Bord gehen sehen.

Aber er war sicher, daß nicht alle das Schiff rechtzeitig verlassen hatten.

Er zog LOGIKOR aus der Gürteltasche. Das funkelnende Gerät meldete sich von selbst zu Wort.

"Du willst wissen, was du jetzt unternehmen sollst?"

"Manchmal denkst du rascher als ich", bemerkte Douc Langur sarkastisch. "In der Tat; Das will ich wissen."

"Verhalte dich still und Warte, bis der Feind von selbst wieder abzieht."

"Du hältst dieses Versteck für sicher?"

"Es befindet sich rund zwanzig Kilometer westlich des Hochtals in einer engen, tief eingeschnittenen Schlucht Solange du das Triebwerk nicht aktivierst, wird dich hier niemand finden."

"Wenn ich aber das Triebwerk einschalte?"

"Die Frage ist unlogisch. Da du beabsichtigst, hier zu warten, bis der Feind abgezogen ist, ist es gleichgültig, was geschieht, wenn du das Triebwerk einschaltetest."

"Das war dein Plan, nicht der meine", erinnerte der Forscher,

"Es ist der einzige denkbare Plan", wies ihn LOGIKOR zurecht.

"Inzwischen fängt oder tötet der Gegner unsere Freunde", sagte Douc Langur.

"Sprich für dich selbst - ich habe keine Freunde. Und was wolltest du dagegen unternehmen?"

"Danach frage ich dich!"

"Für solche Fragen bin ich nicht zuständig. Ich habe dir die einzige plausible Verhaltensweise genannt."

"Dann werde ich es wohl ohne dich tun müssen", seufzte Douc Langur mit einem melancholischen Pfiff.

"Halt!" protestierte LOGIKOR. "Wenn du unbedingt darauf bestehst ..."

"Ich bestehere darauf!"

"Deine Freunde werden sich nach Westen wenden. Das heißtt, in dieselbe Richtung, in der wir uns befinden. Du brauchst das Fahrzeug nur ein paar Kilometer zu verlegen - und zwar an einen Ort, von dem aus du mit Hilfe der Meßgeräte einen guten Überblick hast."

"Verstanden. Und wie führe ich die Verlegung durch, ohne daß der Feind das laufende Triebwerk anpeilt?"

"Warte, bis das feindliche Raumschiff ein Manöver durchführt. Dann erzeugt es selbst soviel energetische Impulse, daß es die deinen nicht wahrnehmen wird."

Zufrieden schob Douc Langur das kleine Rechengerät wieder in die Tasche.

Auf dem Weg den Hügel hinauf stieß Alaska Saedelaere auf Walik Kauk und Jan Speideck.

"Hast du Marboo gesehen?" fragte Walik den Maskierten.

Alaska schüttelte traurig den Kopf.

"Nicht mehr, seitdem der Zeithammer mich losließ."

In der Nähe der Hügelkuppe kletterte Walik auf einen Baum und hielt Ausschau.

Das Tal war menschenleer. Dort, wo die BALDWIN TING-MER gestanden hatte, erhob sich ein grauer Rauchpilz. Das schwarze Raumschiff hatte sich in Bewegung gesetzt und trieb langsam, mit brausenden Feldtriebwerken, nach Norden.

Der Umstand, daß niemand im Tal zu sehen war, erfüllte Walik mit Hoffnung. Wenn es noch Leute gegeben hatte, die unter dem Einfluß des Zeithammers auf Büffeljagd zu sein glaubten, dann

würden sie sich nicht alle in der Deckung des Talrands aufhalten. Daß niemand sich zeigte, wies darauf hin, daß der Zeithammereffekt allgemein erloschen war. Wenn die Leute aber wieder klar denken konnten, dann sollte es ihnen nicht schwerfallen, sich dem Zugriff der Hulkoos zu entziehen.

Als Walik vom Baum herabkletterte, hörte er ein hohles Sausen in der Luft. Er blickte auf und gewahrte ein kleineres schwarzes Fahrzeug, das sich offensichtlich von dem großen Raumschiff gelöst hatte. Es flog dicht über die Kuppe des Hügels hinweg in nordwestlicher Richtung. "Das heißtt, wir wenden uns nach West bis Südwest", sagte Alaska.

Die Schlußfolgerung lag auf der Hand. Nur war Walik nicht sicher, ob die Hulkoos nicht auch dorthin ein paar Beiboote aussenden würden.

Sie stiegen auf der anderen Seite den Hügel hinab. Der Wald war dicht, das Unterholz machte ihnen zu schaffen. Nach etwa einer Stunde gelangten sie in ein seichtes Quertal, auf dessen Grund ein kleiner Bach floß. Sie marschierten im Wasser weiter. Das Tal beschrieb eine weite Krümmung, die allmählich immer deutlicher nach Süden führte. Mehrmals hörte man in der Höhe das Sausen der schwarzen Beiboote, Aber jedesmal brachten sich die Männer rechtzeitig in Sicherheit, indem sie die Deckung des zu beiden Seiten des Baches wachsenden Waldes aufsuchten.

Schließlich weitete sich das Tal zu einem Kessel mit steilen Wänden. Der Bach mündete in einen ruhigen, klaren Bergsee. Nur ein Teil des Bergufers war bewaldet. Die drei Flüchtlinge blieben stehen.

"Diesen Platz hätte ich früher finden mögen. "Was für ein paradiesisches Fleckchen!"

Im Schatten des Waldes, unmittelbar am Seeufer, machten sie Rast. Walik schlug vor, fürs erste hier zu bleiben.

Alaska und Speideck waren damit einverstanden. Es würde bald dunkel werden. Am Morgen konnten sie von hier aus mit der Suche nach den anderen Mitgliedern der Patrouille beginnen. Alaska Saedelaere trug ein kleines Armband-Funkgerät. Wenn die Hulkoos sich zurückzogen, konnte man es in Betrieb nehmen und Suchrufe abgeben. Denn es bestand die Aussicht, daß auch einer der Gesuchten mit einem solchen Gerät ausgestattet war.

Ein schwarzes Beiboot huschte niedrig über den Talkessel hinweg. Die Männer rührten sich nicht. Der Wald schützte sie vor der Entdeckung. Aber sie blickten dem Boot nach und wurden dadurch abgelenkt. Als Walik hinter sich ein Rascheln hörte, war es schon zu spät.

Er fuhr herum und gewahrte für den Bruchteil einer Sekunde den Umriß einer gedrungenen, schwarzen Gestalt. Mit einem warnenden Schrei fuhr er in die Höhe, Aber der Hulkoo war schneller. Er feuerte aus einer gedrungenen Waffe mit einem

trichterförmig aufgebeulten Lauf. Walik sah ein mattes, bläuliches Leuchten aus der Mündung dringen. Im selben Augenblick erhielt er einen fürchterlichen Schlag gegen den Kopf und verlor sofort das Bewußtsein.

6.

DIE SOL GREIFT EIN

"Zwei unbekannte Fahrzeuge befinden sich im Orbit um den zweiten Planeten des Systems", meldete eine Lautsprecherstimme.

Perry Rhodan hatte den Platz des Kommandanten in der Kontrollzentrale im Mittelstück der SOL eingenommen.

Reginald Bull, Atlan und Roi Danton befanden sich an seiner Seite. Kulliak Jon, der Siganese, hatte es sich auf dem oberen Rand der Kommandantenkonsole bequem gemacht.

"Das können nur Hulkoo-Schiffe sein", sagte er.

Rhodan hatte keinen Grund, daran zu zweifeln. Die SOL stand im Augenblick eine halbe Lichtstunde von der Sonne des fremden Systems entfernt und bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit auf den zweiten Planeten zu. Das -Funkpeilergebnis war nicht so genau, als daß man den zweiten - von insgesamt fünf - Planeten des Systems eindeutig als Ausgangsort des geheimnisvollen Hilferufs hätte identifizieren können.

Aber erstens war er die einzige erdähnliche Welt dieses Sonnensystems, und zweitens sprach die Anwesenheit der schwarzen Raumschiffe eine deutliche Sprache.

Aus Kulliak Jons Bericht war hervorgegangen, daß es bis in jüngster Zeit auf der Erde eine Widerstandsguppe gegeben hatte, die sich Terra-Patrouille nannte.

Kulliak hatte einst drei Mitglieder dieser Gruppe kennengelernt: einen Mann, einen Jungen und einen etwas verrückten Roboter vom Typ Ka-zwo. Damals hatten sie sich noch nicht Terra-Patrouille genannt. Diese Vereinigung war erst später zustande gekommen. Kulliak hatte nie mit ihr zu tun gehabt.

Aber Raphael hatte die Tätigkeit der Patrouille insgeheim verfolgt und ihm auf einem Memoband, das er mit an Bord des Siga-Raumschiffs gegeben hatte, davon berichtet.

Perry Rhodan hatte zunächst geglaubt, daß es sich bei den versklavten Menschen, die regelmäßig einmal am Tag den paramentalen Lock- und Hilferuf ausstießen, um Mitglieder der Terra-Patrouille handelte, die schließlich doch dem hypnotischen Einfluß der fremden Wesenheit, die Kulliak Jon als "Kleine Majestät" bezeichnete, unterlegen waren.

Seit dem Funkspruch war er jedoch anderer Meinung. Wenigstens einem Teil der Patrouille schien es gelungen zu sein, sich rechtzeitig von der Erde abzusetzen.

Sie hatten in diesem System Zuflucht gefunden. Aber die Hulkoos waren ihnen schließlich auf die Spur gekommen.

Die SOL hatte mehrmals versucht, sich mit dem geheimnisvollen Sender in Verbindung zu setzen. Aber auf der erdähnlichen Welt meldete sich niemand mehr.

Man mußte befürchten, daß die Hulkos ihr Ziel bereits erreicht hatten: Die Terra-Patrouille war endgültig vernichtet.

Perry Rhodan war bitter und voller Zorn. Was er BARDIOC und seinen Inkarnationen gegenüber empfand, hatte wenig mit den Gefühlen zu tun, die er sonst Feinden gegenüber hegte:

Es war purer Haß.

Immer fester und zugleich peinigender wurde in ihm die Überzeugung, daß BARDIOC zwanzig Milliarden Terraner auf dem Gewissen hatte. Aus dieser Überzeugung wuchs der Wunsch, BARDIOC zu fassen und ihn zu vernichten.

Rhodan kannte die militärische Stärke des Gegners aus der Schlacht am Rand der Materiewolke, in der sich das MODUL gefangen hatte. Er wußte, daß die SOL es ohne weiteres mit zwei Hulkoo-Schiffen aufnehmen konnte. Und er zögerte nicht, den entsprechenden Befehl zu geben.

"Feuer eröffnen, sobald der Zielfehler unter die kritische Toleranz gesunken ist!" sagte er kalt.

Inmitten des Waldes gab es eine kleine, kreisförmige Lichtung.

An deren Rand wachte Walik Kauk auf. Es war kalt, und in seinem Schädel bohrte ein hartnäckiger Schmerz. Er versuchte sich zu bewegen, aber es gelang ihm nicht.

Nur den Kopf konnte er ein paar Grad weit drehen. Es war dunkel. Nur die Sterne über den Wipfeln der Bäume verbreiteten ein wenig Helligkeit. Zur Rechten und zur Linken erkannte Walik je eine reglose Gestalt. Jan Speideck mochte eine davon sein, aber die andere war auf keinen Fall Alaska Saedelaere, sonst hätte man den Schimmer seiner Maske sehen müssen.

Von Zeit zu Zeit huschten schwarze Schatten über die Lichtung. Sie gaben keinen Laut von sich. Hulkos, schloß Walik. Anscheinend trugen sie die Gefangenen hier zusammen. Sie schienen damit zu rechnen, daß noch mehr Leute der Patrouille hier auftauchen würden. Nur so ließ sich erklären, warum sie sich soviel Mühe gaben, kein Geräusch zu machen.

Eines beruhigte Walik. Er war mit einem Schocker niedergeschossen worden. Die Schwarzpelze wollten also nicht töten. Es bestand keine unmittelbare Lebensgefahr. Allerdings war die Wirkung des Schocks abscheulich genug.

Walik lag die Zunge dick und pelzig im Mund. Er hatte unsäglichen Durst, und das wütende Bohren im Schädel trieb ihm die Tränen in die Augen.

Um sich abzulenken, versuchte er, Hände und Füße zu bewegen. Die Starre war hartnäckig, aber endlich erzielte er erste Erfolge.

Bald darauf hörte er es im Unterholz knistern. Zwei Hulkos erschienen. Sie trugen einen schlaffen Körper zwischen sich, den sie achtlos zu Boden warfen.

Walik sah einen langen Schopf schimmernden Haares. Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf. War das Marboo? Wahrscheinlich hätte er sprechen können. Er machte keinen Versuch, weil erstens niemand da war, der ihn verstehen konnte - die anderen waren offenbar alle noch bewußtlos - und weil er zweitens fürchtete, die Hulkos könnten ihn ein zweites Mal mit dem Schocker bearbeiten, wenn er laut wurde.

Die Ungewißheit war fast unerträglich. Schließlich aber begann die Gestalt links neben Walik sich zu regen. Walik drehte sich auf die Seite, so weit er konnte.

Mit hauchender Stimmefragte: "Wer bist du?"

Er mußte lange warten, bis er Antwort erhielt. Dem Mann neben ihm fiel das Sprechen ebenso schwer, wie es Walik selbst kurz nach dem Zu-sichkommen gefallen wäre.

"San ... san ... te ... ", flüsterte er schließlich.

"Hast du Marboo gesehen?" wollte Walik wissen.

"War ... bei... uns", antworte der Afrikaner stockend. "Habe ... mich von der ... Gruppe getrennt... wollte ..."

Ein drohender Schatten wuchs vor den beiden Terranern auf.

Der Hul-koos trug einen Schocker, wie Walik an der trichterförmigen Mündung erkannte. Die Geste, die er machte, war unmißverständlich: Seid still, oder ich schieße.

Wenig später ereignete sich etwas Erstaunliches. Walik Kauk blickte starr in den Nachthimmel hinauf, da entstand über ihm ein greller Leuchtfleck, der sich blitzschnell ausbreitete und derart viel Helligkeit verbreitete, daß die kleine Lichtung ein paar Sekunden lang taghell erleuchtet war. Walik sah die Hulkos die Arme in die Höhe reißen und das empfindliche Sehorgan schützen. Er selbst schloß die Augen bis auf schmale Schlitze, um nicht geblendet zu werden.

Es war klar, daß auch die Schwarzpelze nicht wußten, was sie von der gespenstischen Erscheinung zu halten hatten. Der Spuk dauerte fünfzehn bis zwanzig Minuten, dann war das blauweiße Licht wieder erloschen.

In Walik Kauk erwachte eine wilde, unbändige Hoffnung.

Er wußte, daß sich zwei Hulkoo-Raumschiffe im Orbit um Intermezzo befanden. War es denkbar, daß ein Fahrzeug einer fremden Macht die Schwarzpelze angegriffen hatte? Und wenn das so war - wer war diese fremde Macht, und was hatte sie über Intermezzo zu suchen?

In Terrania City und auch hier hatten die Männer und Frauen der Terra-Patrouille oft darüber diskutiert, was aus Perry Rhodan und der SOL geworden sein möchte.

In manchen Gesprächen klang die Hoffnung durch, daß Rhodan eines Tages zur Erde zurückkehren würde.

Welch eine atemberaubende Aussicht! Perry Rhodan über Intermezzo!

Walik zwang sich zur Ruhe. Er rechnete sich vor, wie winzig die

Wahrscheinlichkeit sein mußte, daß Perry Rhodan ausgerechnet in dieser Nacht über Intermezzo auftauchte. Er beleuchtete die Sache von einem Dutzend verschiedener Seiten und versuchte, sich einzureden, daß seine Hoffnung ganz und gar unbegründet sei.

Ganz gelang es ihm nicht. Der Verstand war willens, sich logischen Argumenten zu beugen. Aber das Herz fuhr fort zu hoffen.

Douc Langur hatte gehandelt, wie ihm von LOGIKOR vorgeschlagen worden war: Als

er an seinen Meßinstrumenten erkannte, daß das schwarze Raumschiff sich in Bewegung gesetzt hatte, startete er die HÜPFER. Er lenkte sie etliche Kilometer nach Westnordwest und landete auf dem westlichen Abhang eines Hügels, mitten im Wald. Die Bäume deckten das kleine Raumschiff gegen Sicht von oben. Andererseits hatten Douc Langurs Meßgeräte weiten Ausblick nach Osten, woher die Fliehenden kommen mußten.

Stunden vergingen. Es wurde allmählich dunkel. Da machte der Forscher eine erstaunliche Beobachtung: Außer den beiden Hulkoo-Schiffen, die sich im Orbit befanden, und dem Fahrzeug, das jetzt mitten über dem Hocthal stand und immer mehr Beiboote aussandte, gab es ein viertes Raumschiff, das vor kurzem auf

Langurs Orterschirm auftauchte und sich mit bemerkenswerter Geschwindigkeit dem Planeten näherte.

Die ersten Analyseergebnisse wiesen bezüglich der Größe und der Masse des unbekannten Fahrzeugs derart ungewöhnliche Zahlen auf, daß Douc Langur die Rechnungen durch LOGIKOR überprüfen ließ. Der kleine Rechner brauchte dazu knapp drei Sekunden. Dann meldete er:

"Die Ergebnisse sind korrekt!"

Douc Langur staunte. Das Fahrzeug, das dort draußen herankam, war das gewaltigste Raumschiff, von dem der Forscher je gehört hatte. Mit Ausnahme des MODULS natürlich; aber das war ja auch kein Raumschiff, sondern ein ausgehöhlter Mond gewesen.

Auch die Form des Schiffes war ungewöhnlich. Es wirkte wie eine Hantel, die die Terraner zur körperlichen Ertüchtigung benützten: ein stabförmiges Mittelstück mit je einer Kugel an jedem Ende. Das Bild weckte in Douc Langur eine Erinnerung, die er LOGIKOR mitteilte.

"Das ist richtig", bestätigte das kleine Rechengerät. "Deine Freunde erinnern sich an ein solches Fahrzeug, das vor einer Reihe von Jahren mit wichtigen Personen an Bord ihren Planeten verließ."

"Perry Rhodan hieß der Mann", sinnierte der Forscher. "Sie sprachen von ihm wie von einer Legende."

"Man muß vermuten, daß er geraume Zeit und Mühe darauf verwandt hat, seine Heimatwelt wiederzufinden."

So etwas wie Begeisterung stieg in Douc Langur auf.

"Wenn es wirklich Perry Rhodan ist, dann hat die Not wenigstens vorerst ein Ende."

"Vorerst ist zu betonen. Es muß befürchtet werden, daß die Wesen, die du Hulkoo nennst, in diesem Raumsektor über Reserven verfügen, denen auch Perry Rhodan mit seinem Raumschiff nicht gewachsen ist."

Douc Langur erkannte die Richtigkeit dieser Bemerkung.

"Alles kommt darauf an, daß Rhodan rasch handelt." Er war unruhig.

"Auch ich darf nicht einfach hier sitzen und warten", sagte er. "Ich muß hinaus und nach den Leuten suchen."

Diesmal hatte LOGIKOR nichts einzuwenden.

"Nimm einen Personendetektor mit", riet er dem Forscher.

Aber Douc Langur hatte schon vor ihm daran gedacht. Er stieg aus der HÜPFER. Es war finstere Nacht, aber der Forscher verfügte über Wahrnehmungsorgane, die ihn die Dunkelheit kaum empfinden ließen. Er schritt hangabwärts.

Den Detektor hatte er sich umgeschnallt. Er würde bis auf eine Entfernung von einem Kilometer jedes menschliche Wesen anzeigen. Er funktionierte auf der Basis der menschlichen Zellkernstrahlung. Douc Langur hatte das Gerät erst vor kurzem gebaut. Als die ersten Hulkoo-Schiffe über Intermezzo auftauchten, hatte er das Gefühl gehabt, der Detektor werde ihm eines Tages zunutze kommen. Die Ahnung hatte nicht getrogen.

Als das Gerät nach etwa einer halben Stunde zum ersten Mal ansprach, erschrak der Forscher. Der Detektor meldete sich mit lautem, deutlichem Piepen. So reagierte er nur, wenn sich ein Mensch in unmittelbarer Nähe befand - nicht weiter als fünfzig bis hundert Meter entfernt. Da seine Gesamtreichweite das Zehn- bis Zwanzigfache betrug, verstand Langur nicht, warum er nicht schon früher angesprochen hatte. Fast schien es, als sei der Mensch, der sich da irgendwo vor ihm in der Nacht befand, aus dem Nichts entstanden.

Douc Langur schaltete den Detektor aus, damit dessen Geräusch ihn nicht verriet.

Dann marschierte er in die Richtung, in die die Anzeige wies. Kurze Zeit später bekam er den Menschen zu Gesicht. Er stand auf einer kleinen Lichtung und verhielt sich merkwürdig. Die meiste Zeit über stand er still, aber dann wieder drehte er sich langsam um die eigene Achse, als habe er die Orientierung verloren und suche nach einem Weg.

Douc Langur näherte sich fast geräuschlos. Der Mensch war ihm unbekannt. Das überraschte ihn. Es gab keinen Grund für die Annahme, daß außer seinen Freunden, nämlich den Männern und Frauen der Terra-Pa-trouille, Menschen auf diesem Planeten existieren. In diesem Zusammenhang gewann der Umstand, daß der Fremde anscheinend ganz plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht war, an Bedeutung.

"Suchst du etwas?" fragte der Forscher mit sanftem Pfeifen.

Der Translator übersetzte seine Worte. Der Fremde erschrak. Er wirbelte herum und starre aus weiten Augen in die Dunkelheit.

"Wer bist du?" rief er. "Und wo bist du?"

Douc Langur registrierte, daß er dieselbe Sprache sprach wie seine Freunde. Der Translator übersetzte sie mühelos. Er zog eine kleine Lampe aus einer der Taschen seines Gürtels. Er steckte ihn in eine dafür vorgesehene Schlaufe. Die Lampe

verbreitete ein angenehmes, sanftgelbes Licht, das den Fremden und Douc Langur in gleicher Weise beleuchtete.

Der Fremde fuhr einen Schritt zurück.

"Von welchem Volk stammst du?" fragte er.

"Wenn ich das wüßte", antwortete Douc Langur, "wäre mir selbst wohler. Ich bin ein Forscher der Kaiserin von Therm. Mein Name ist Douc Langur. Und deiner?"

Der Fremde war ein hochgewachsener, noch junger Mann. Er trug kurzes blondes Haar. Seine Augen waren grau wie Stahl. Er hatte eine hohe Stirn. Ohne Zweifel war er intelligent. Jetzt jedoch herrschte in seiner Miene der Ausdruck der Verwirrung vor.

"Ich ... mein Name ...?" stotterte er. "Ich ..., weiß ihn nicht."

Douc Langur hielt das für seltsam. Aber er verlor darüber kein Wort.

"Woher kommst du? Und was suchst du hier?"

Der Fremde fuhr sich mit der Hand zur Stirn. Er wirkte noch überraschter als zuvor - so, als sei ihm jetzt erst aufgefallen, daß er selbst die primitivsten und zugleich wichtigsten Dinge über sich selbst nicht wußte. Er lachte kurz und ein wenig ärgerlich.

"Wirst du glauben, daß ich das alles nicht weiß?" fragte er.

"Ich glaube es", antwortete der Forscher. "Hast du irgendeine Erinnerung? Weißt du etwa, wohin du willst?"

Der Blonde schüttelte den Kopf. Douc Langur kannte diese Geste. Sie bedeutete Verneinung.

In diesem Augenblick geschah etwas, was Langurs Aufmerksamkeit ablenkte. Hoch oben im Nachthimmel ging für ein paar Sekunden eine neue Sonne auf. Ein unglaublich heller, blauweißer Leuchtfleck entstand. Er war so grell, daß er die

Helligkeit, die von Douc Langurs Lampe ausging, gänzlich unwirksam machte.

Der Forscher wußte, was das zu bedeuten hatte. Das riesige Raumschiff, das vor wenigen Stunden

auf seinem Ortergerät aufgetaucht war, hatte die Fahrzeuge der Hulkos angegriffen - oder war von ihnen angegriffen worden.

Das grelle Leuchten besagte nicht unbedingt etwas über den Ausgang des Kampfes. Nach Langurs Ansicht handelte es sich eher um ein zusammenbrechendes Schirmfeld als um die Vernichtung eines Raumschiffs.

Die Leuchterscheinung währte einige Sekunden lang. Dann erlosch sie wieder. Douc Langur wollte sich dem Fremden wieder zuwenden.

Aber der Fremde war verschwunden.

Der Forscher schaltete die Lampe aus. Dann aktivierte er den Personendetektor.

Er gab keinerlei Signal von sich. Sollte sich der Blonde in diesen wenigen Augenblicken wirklich über einen Kilometer weit entfernt haben?

Douc Langur sah sich um. Er fand die Spuren des Fremden im Gras. Sie bildeten einen unregelmäßigen

Kreis. Aber es gab keine Spur, die in den Kreis hinein, und auch keine, die aus ihm herausführte.

Douc Langur stand vor einem echten Rätsel.

Die Spuren bewiesen, was er zuvor schon vermutet hatte:

Der Fremde war nicht auf gewöhnliche Art und Weise hierhergekommen. Er war hier materialisiert. Und er war auch nicht auf die übliche Weise wieder gegangen. Er war einfach verschwunden. Er hatte sich in Luft aufgelöst.

Douc Langur zögerte, diese Beobachtung dem Logikor vorzutragen. Der kleine Rechner wurde mitunter höchst bissig,

wenn ihm etwas vorgesetzt wurde, woran er die geistiglogische Unzulänglichkeit seines Besitzers zu erkennen glaubte.

Der Forscher beschloß, den nächtlichen Vorfall zunächst für sich zu behalten.

Auch seinen Freunden würde er nicht davon berichten - falls er sie wiederfinden sollte.

Die beiden Hulkoo-Raumschiffe verhielten sich so eigenartig, daß Perry Rhodan eine Falle zu wittern begann.

Die Hulkoo-Kommandanten mußten die SOL längst ausgemacht haben. Wenn sie irgendeine Beziehung zwischen der Größe eines Raumschiffs und dessen waffentechnischer Stärke sahen, dann hätte ihnen auch aufgehen sollen, daß die SOL ihnen um einiges überlegen war.

Aber sie rührten sich nicht vom Fleck, sondern trieben weiter im Orbit dahin. Es gab nur ein Anzeichen, daß sie die Anwesenheit der SOL überhaupt zur Kenntnis genommen hatten: Die Energiedetektoren registrierten, daß sie ihre Schirmfelder eingeschaltet hatten.

Perry Rhodan hielt sich an das interstellare Protokoll, obwohl er für die Besatzungen der schwarzen Raumschiffe, für die Geschöpfe BARDIocs, nichts als Haß empfand. Über Hyperkom beschuldigte er die beiden Kommandanten, wehrlose Menschen zu bedrängen. Er forderte sie zum sofortigen Abzug auf und gab ihnen zweihundert Standardsekunden Zeit, sich entweder zu seinen Beschuldigungen zu äußern oder abzuziehen.

Die zweihundert Sekunden vergingen. Es wurde offenbar, daß die Hulkos keine der beiden Forderungen zu erfüllen beabsichtigten. Sie antworteten nicht, aber auch ihre Fahrzeuge bewegten sich nicht vom einmal eingeschlagenen Kurs.

Daraufhin eröffnete die SOL das Feuer. Der nächste Hulkoo stand knapp dreitausend Kilometer entfernt. Ein Transformgeschoß explodierte unmittelbar in seiner Feldschirmhülle. Der Erfolg war verheerend.

Der Feldschirm blähte sich auf. Aus dem ursprünglich scheibenförmigen Gebilde wurde ein riesiger Ball, der in unerträglicher Glut leuchtete.

Jedermann an Bord der SOL konnte sich vorstellen, wie in diesem Augenblick sämtliche Kraftwerke des Hulkoo-Schiffs bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht wurden, um den riesigen Energiebedarf der Schirmhülle zu befriedigen.

Sie schafften es nicht. Der Feldschirm brach in sich zusammen.

Der Hulkoo-Kommandant zog die Konsequenzen. Das schwarze Raumschiff beschleunigte und verließ den Orbit. Zwischen den beiden Kommandanten hatte anscheinend ein Informationsaustausch stattgefunden. Das Schicksal des ersten

hatte auch den zweiten überzeugt.

Das zweite Hulkoo-Schiff machte sich ebenfalls auf den Rückzug.

Perry Rhodan verzichtete auf eine Fortsetzung des Kampfes. Sein Haß war unversöhnlich. Aber er

forderte nicht unbedingt die Vernichtung des Gegners. Er gab sich damit zufrieden, ihn vertrieben zu haben.

Inzwischen lagen neue Meßergebnisse vor.

"In der Nähe der Oberfläche befindet sich ein weiteres Feindraumschiff, Sir", meldete die Detailortung. "Reagiert es auf die jüngsten Ereignisse?"

"Vorläufig nicht. Es schwebt unmittelbar über einem ausgedehnten Gebirgstal, in dem vor kurzem eine Explosion stattgefunden haben muß."

"Gibt es Hinweise auf die Art der Explosion?"

"Ja, Sir. Man muß damit rechnen, daß dort ein terranisches Raumschiff vernichtet worden ist."

Ein Anflug von Bitterkeit war in Rhodans Stimme, als er weiterfragte:

"Gibt es sonst Aktivitäten auf dem Planeten?"

"Eine Reihe beweglicher energetischer Echos, Sir", antwortete der Detailorter.

"Es hat den Anschein, als seien von dem Feindschiff Beiboote oder ähnliche Fahrzeuge ausgeschleust worden, die die Westseite des Tales absuchen."

Perry Rhodan nickte befriedigt. Er befand sich nach wie vor im Kommandostand.

Gucky und Geoffry Waringer waren zu der Gruppe gestoßen, die von der Konsole des Kommandanten aus die Vorgänge verfolgte.

"Wenn die Schwarzen wissen, was sie tun", sagte Rhodan grimmig, "dann heißt das, daß zumindest einige von unseren Leuten überlebt haben. Sonst würde man nicht nach ihnen suchen. Wir müssen ihnen zu Hilfe kommen."

"Es ist Nacht dort unten", gab Reginald Bull zu bedenken. "Willst du den Hulkoo angreifen?"

"Nicht, wenn es nicht nötig ist. Ich suche die Mitglieder der Terra-Patrouille.

Wenn der Schwarze mich dabei gewähren läßt, habe ich nichts mit ihm zu schaffen."

"Ich brauche vier Space-Jets und ein paar tüchtige Leute", meldete sich der Ilt überraschenderweise zu Wort.

"Wozu?"

"Um nach den Überlebenden zu suchen. Wenn sie sich in dem unübersichtlichen Gelände verkrochen haben, kann nur ein Telepath sie finden."

"Wozu brauchst du vier Fahrzeuge?"

"Eines ist für mich selbst - drei, um das Hulkoo-Schiff ablenken zu können, falls das notwendig ist."

Es fehlte dem Plan an Detail, aber er war gut. Die "Expedition Gucky" wurde in aller Eile zusammengestellt.

In diesem Augenblick kam die Meldung, daß die beiden Hulkoo-Fahrzeuge sich auf dem Rückweg zur Erde befänden. Mancher in Rhodans Runde empfand das als Bestätigung, daß die Schwarzen die Überlegenheit der SOL bedingungslos anerkannten. Nur Perry Rhodan warnte.

"Man muß davon ausgehen, daß sie irgendwo in der Nähe eine Basis haben. Gewiß stellen die drei Raumschiffe, die wir auf der Erde beobachtet haben - und die sich jetzt hier befinden - nicht ihre ganze militärische Macht dar."

Es kommt alles darauf an, wie weit die Basis entfernt ist. Auf jeden Fall muß die SOL in jeder Sekunde startbereit sein."

"Ich werde daran denken", sagte Gucky, als er sich auf den Weg zum Space-Jet-Hangar machte.

7.

AUGUSTUS, DER HELD

Während die Stunden verstrichen, wichen die Sterne.

Es geschah jetzt nicht mehr so häufig, daß die schwarzen Schatten der Hulkos über die Lichtung huschten. Walik Kauk wagte es schließlich, sich aufzurichten.

Seine Augen waren an die Dunkelheit gewöhnt. Der Mann zu seiner Linken war Sante Kanube. Rechts lag Bilar Wouznell, der inzwischen ebenfalls schon längst wieder zu sich gekommen war.

Auf der Lichtung zählte Walik insgesamt sechs weitere Gestalten, die mehr oder weniger reglos dalagten. Nirgendwo gewahrte er das Glitzern, das charakteristisch für Alaska Saedelaeres Maske war.

Er rechnete. Die Hulkos hatten neun Mitglieder der Patrouille gefangen. Alaska Saedelaere befand sich nicht unter ihnen. Von Douc Langur durfte man als sicher annehmen, daß er sich der Gefangennahme hatte entziehen können - und da die Hulkos vorläufig nur Schocker eingesetzt hatten, war anzunehmen, daß auch Augustus sich noch in Freiheit befand.

Das aber bedeutete - Waliks Herz machte einen gewaltigen Sprung! -daß eine dieser Gestalten

Marboo sein mußte.

Es hielt Walik nicht mehr an seinem Platz. Im Augenblick war kein Hulkoo in Sicht. Er kroch dorthin, wo er vor geraumer Zeit zwei Schwarzelze die Gestalt mit dem langen, schimmernden Haar hatte ablegen sehen. Die Hoffnung trog ihn nicht.

Er fand Mara Bootes. Sie war bei Bewußtsein. Sie erkannte ihn, das sah er an dem Ausdruck ihrer Augen. Aber sie konnte sich noch nicht bewegen. Er nahm sie in die Arme und zog sie zu sich hoch.

Da fühlte er eine Berührung an der Schulter.

Er ließ Marboo wieder zu Boden gleiten und sah sich um. Hinter ihm stand ein Hulkoo. Die Geste mit dem trichterläufigen Schocker hatte er schon einmal gesehen. Leichten Herzens - jetzt, da er wußte, daß Marboo nichts geschehen war - stand er auf und kehrte dorthin zurück, wo er zuvor gelegen hatte.

Der Hulkoo beobachtete ihn scharf und schien zufrieden, als er sich wieder hinlegte.

Plötzlich entstand ein Geräusch in der Nacht. Walik horchte auf. Es klang wie der Klang einer verstimmten Trompete. Das Geräusch kam aus nicht allzu großer Entfernung. Es mischte sich mit einem unüber-hörbaren Knacken, Prasseln und Rauschen, als dränge jemand gewaltsam und ohne Rücksicht auf Hindernisse durch das Unterholz des Waldes.

Die Trompete wurde lauter. Es war gar keine Trompete, eher eine blechern klingende Stimme. Walik vernahm Worte. Voller ungläubigen Staunens erkannte er, daß die Stimme sang - oder wenigstens zu singen versuchte.

"Wir lieben die Stürme, die brausenden Wogen . . ."

Mein Gott - das war das uralte Lied, das Baldwin Tingmer gesungen hatte, wenn er irgendwo auf der langen Fahrt von Tin City zum Goshun-Salzsee wieder irgendwo ein Schnapslager entdeckt hatte. Wenn er betrunken war, pflegte er es vor sich hinzuschmettern und zu behaupten, es sei vor anderthalbtausend Jahren von einem seiner Vorfahren komponiert worden.

Am Rand der Lichtung wurde es lebendig. Die Hulkos kamen aus dem Unterholz hervorgehuscht und verständigten sich mit halblauten, bellenden Zurufen.

"... der eiskalten Stürme rauhes Gesicht..."

Das Rauschen und Prasseln war jetzt ganz nah.

Die Schwarzelze hatten erkannt, aus welcher Richtung es kam, und Stellung bezogen. Eine hochgewachsene Gestalt erschien unter den Bäumen am Rand der freien Fläche.

"Wir sind schon der Meere so viele gezogen, und dennoch sank unsere Fahne nicht!"

Die Gestalt kam quer über die Lichtung marschiert.

Die Waffen der Hulkos begannen zu singen. Blaßblaue Strahlen huschten auf den singenden Fremden zu. Der aber, anstatt zusammenzubrechen oder wenigstens in Deckung zu gehen, wandte sich nun gerade, dorthin, von wo ihm das blasse Feuer

der Schocker entgegenzügelte, und sang unverdrossen weiter:

"Hei-jo, hei-jo, hei-jo-hei-jo-hei-jo-ho ..."

Man weiß nicht, ob es letztlich der schauderhafte Gesang des Fremden oder seine Unverletzbarkeit war, die den Ausschlag gab. Eines mußte den Schwarzelzen so erstaunlich und fürchterlich vorkommen wie das andere.

Auf jeden Fall sprangen sie auf, als sie Gefahr liefen, von dem grölenden, unverwundbaren Ungeheuer überrollt zu werden, und stoben in wilder Flucht davon.

Der unglaubliche Sänger blieb stehen und sah sich um.

"Sind hier etwa noch mehr Hulkos?" fragte er mit blecherner Stimme.

Walik Kauk sprang auf. "Hierher, Augustus!" schrie er begeistert. "Ich glaube, sie sind alle ausgerissen!"

„Es freut mich, die versöhnlichen Impulsströme des lokalen Kontroll-elements wieder zu hören“, erklärte der Ka-zwo feierlich. „Ich war eine Zeitlang von aller Kommunikation abgeschnitten.“

Walik eilte über die Lichtung und half Marboo auf die Beine.

Das Bewußtsein, daß der Feind vertrieben war, trug eines dazu bei, um die Lähmung rascher zu beseitigen. Marboo humpelte, aber sie konnte gehen.

Ähnlich erging es den anderen. Waliks Schätzung war richtig gewesen. Auf der Lichtung befanden sich alle Mitglieder der Patrouille mit Ausnahme von Alaska Saedelaere und Douc Langur.

Man hörte Jenthos Kanthalls Stimme.

"Wir sind hier nicht sicher!" rief er. "Am besten machen wir uns so rasch wie möglich auf die Beine. Sucht, ob ihr finden könnt, was die Schwarzen euch abgenommen haben!"

Sie suchten am Rand der Lichtung. Bluf Pollard hatte als erster Erfolg. Er entdeckte eine Sammlung

von Waffen und technischem Gerät, darunter mehrere Mikrofunkgeräte. Sie nahmen die Dinge wieder an sich. Sie waren jetzt bewaffnet, und zweitens kannten sie die Vorgehensweise der Hulkos. Das gab ihnen ein Gefühl der Sicherheit,

Ein zweites Mal sollten die Schwarzpelze sie nicht so leicht überrumpeln.

Alaska Saedelaere hatte sich blitzschnell zu Boden geworfen, als er das Summen der Hulkoo-Waffe hörte und Walik Kauk zu Boden gehen sah. Im nächsten Augenblick wurde auch Jan Speideck getroffen.

Alaska schnellte sich zur Seite. Vor ihm war das Geräusch eiliger Schritte. Das mußten die Hulkos sein, die sich anschickten, die Bewußtlosen aufzuheben.

Alaska eilte weiter. Er fand ein niedriges Dickicht, das ihm als Deckung diente. Die Frage war nun, ob die Hulkos ihn gesehen hatten. Wußten sie, daß da drei Mann gewesen waren?

Er hörte sie sich leise unterhalten. Ihre Sprache bestand aus einer Folge abgerissener, fast bellender Laute. Alleine daran, daß sie ihre Stimmen dämpften, ließ sich ablesen, daß sie mit der Anwesenheit noch weiterer Terraner rechneten.

Vier von ihnen schritten davon in den Wald hinein. Sie trugen Walik Kauk und Jan Speideck. Insgesamt hatte die Hulkoo-Gruppe aus sieben Schwarzpelzen bestanden.

Die drei übrigen blieben zurück und suchten die Gegend ab.

Alaska wußte, daß es jetzt gefährlich wurde. Die Hulkos bewegten sich mit äußerster Vorsicht. Wenn er sich bewegte, hörten sie ihn. Wenn er sich nicht bewegte, fanden sie ihn. Er war bewaffnet. Aber er trug nur einen Blaster.

Er wollte nicht töten, solange es nicht unbedingt notwendig war, um sein eigenes Leben zu erhalten. Die Hulkos selbst setzten anscheinend nur Schocker ein.

Die drei Sucher verständigten sich untereinander durch Zurufe. An ihren Lauten erkannte Alaska, daß sie näherkamen.

Er erinnerte sich an seine erste und bisher einzige Begegnung mit der Kleinen Majestät. Damals hatte er die Maske gelüftet und das Cappin-Fragment sehen lassen. Die Kleine Majestät und - viel deutlicher noch - die Hulkos hatten den Anblick nicht ertragen können..

Alaska rechnete damit, daß dieser Vorfall bekannt geworden war -auch unter den Hulkos, die damals nicht unmittelbar anwesend waren. Er würde ihnen beschrieben worden sein. Sie kannten seine Maske, und sie wußten, was sie zu gewärtigen hatten, wenn er ihnen das strahlende Fragment zeigte.

Er setzte alles auf eine Karte. Er hörte an den Geräuschen, daß die Schwarzpelze in einer Linie auf ihn zukamen. Wenn er aufstand, würde er einen von ihnen unmittelbar vor sich und die anderen beiden jeweils zur Rechten und zur Linken haben.

Er wartete, bis er glaubte, daß die Entfernung nun gering genug sei. Dann erhob er sich mit einem Ruck. Um den Überraschungseffekt zu vergrößern, stieß er einen schrillen Schrei aus. Die Hulkos fuhren zusammen. Fassungslos vor Entsetzen

starnten sie auf den Mann mit der Maske, aus deren Augenschlitzen es geheimnisvoll funkelte.

Einer von ihnen schrie etwas. Alaska griff langsam mit der rechten Hand zur Maske. Da duckten sie sich, und ein zweiter Hulkoo gab einen Laut von sich, der nur ein Warnschrei sein konnte. Die Hand erreichte die Maske. Alaska schob den Rand langsam in die Höhe.

Da kam Bewegung in die drei Schwarzpelze. Mit jaulenden, bellenden Lauten warfen sie sich herum und stoben in die Nacht davon.

Alaska Saedelaere blieb stehen, bis er sicher war, daß sie so rasch nicht wieder umkehren würden. Er hatte richtig vermutet: Sie kannten die Geschichte von dem Fremden mit der Maske.

Er wandte sich nach rechts und schritt bis zum Ufer des Sees hinab. Er fragte sich, ob es Zweck habe, den vier anderen Hulkos zu folgen, die Walik Kauk und Jan Speideck da-vongeschleppt hatten. Er konnte sich vorstellen, daß es im Wald von Schwarzpelzen wimmelte.

Die Maske konnte er nur gegen diejenigen einsetzen, die sich vor ihm befanden. Tauchte einer in seinem Rücken auf, dann war er ihm ebenso hilflos ausgeliefert wie jeder andere Mensch.

Er entschied, das Risiko sei zu groß. Wenn er den Gefangenen helfen wollte, dann mußte er sich selbst zuerst Hilfe verschaffen.

Er war sicher, daß Douc Langur und Augustus sich nach wie vor in Freiheit befanden. Einen von beiden mußte er finden. Langur war der Berechenbarere. Alaska nahm an, daß er sich irgendwo in den westlichen Hügeln versteckt hielt.

Er machte sich auf den Weg. Er hoffte, daß Douc Langur das mannigfaltige Instrumentarium seines Kleinraumschiffs benützte, um auch seinerseits nach Versprengten der Patrouille Ausschau zu halten.

Denn in der Finsternis war es schwer, zueinander zu finden.

Außer dem Ilt befanden sich noch zwei Mann an Bord der SJ-07. Roi Danton hatte es sich nicht nehmen lassen, Gucky zu begleiten. Den Piloten machte ein junger Mann namens Stevo Shea, der sich freiwillig gemeldet hatte.

Die drei übrigen Space-Jets hatten sich vor wenigen Minuten von der SJ-07 gelöst und bewegten sich östlich des Längstals, über dem das schwarze Raumschiff schwebte.

Der Hulkoo gab nicht zu erkennen, ob er die Annäherung der feindlichen Fahrzeuge bemerkte. Er verhielt reglos über dem Tal, als warte er auf etwas.

Die Orter zeigten an, daß noch eine Menge von Kleinfahrzeugen der Schwarzen unterwegs waren. Sie hatten anscheinend noch immer nicht alle Mitglieder der Terra-Patrouille eingefangen.

Gucky konzentrierte sich auf mentale Impulse. Die Aufgabe war nicht einfach. Der Äther war voll von den Mentalsignalen der Hulkos. Sie hatten eine Charakteristik, anhand deren man bald lernte, sie von den Impulsen anderer Wesen zu unterscheiden.

Die Gedanken der Hulkos waren schematisch und verwendeten nicht mehr als etwa zwei Dutzend Denkformate. Der terranische Denkprozeß dagegen kannte mehrere tausend Formate. Nach einer kurzen Einführung in die Mentalität der Schwarzen mußte es überaus leicht sein, ihre Gedanken zu lesen.

Vorerst allerdings konnte der Ilt nur die Grundstimmungen erkennen: Eifer, ein wenig Besorgnis wegen des Verschwindens der zwei anderen Raumschiffe, Fragen bezüglich des Fremden, der so plötzlich am Himmel über diesem Planeten aufgetaucht war.

Die SJ-07 kreuzte über den Hügeln westlich des Tals. Das Gelände war zerklüftet und unübersichtlich. Wenn es den Mitgliedern der Patrouille gelungen war, sich zu retten, und sie zu dieser Zeit allesamt im Schlaf lagen, würde es sehr schwierig sein, sie zu finden.

Einmal empfand Gucky einen huschenden Impuls, der aus einem menschlichen Gehirn zu stammen schien und ihm merkwürdig vertraut vorkam. Er gab einen Laut der Überraschung von sich. "Was gefunden?" fragte Danton. "Wahrscheinlich nicht", antwortete der Mausbiber zurückhaltend. "Es wäre allzu unglaublich."

"Was?"

"Ein kurzer Gedanke, der mir bekanntvorkam." "Eines Menschen?" "Ja. Der Impuls hörte sich an, als käme er von Alaska Saedelaere."

Roi Danton seufzte. "Versuch's weiter, mein Freund", sagte er. "Alaska ist längst hinter den sieben Zeitbergen verschwunden." "Ich weiß."

Gucky fuhr fort zu lauschen. Einige Minuten vergingen ereignislos. Plötzlich aber zuckte der Ilt zusammen.

"Das gehört sich nicht!" entfuhr es ihm.

Er bemerkte Roi Dantons fragenden Blick.

"Einer der drei Forscher muß hinter uns hergekommen sein", beschwerte sich Gucky. "Ich kann seine Gedanken deutlich empfinden." "Forscher? Daloor, Kaveer...?" "Und Poser, jawohl, Einer von den dreien. Er steckt irgendwo dort unten in den Wäldern!" "Unmöglich!" behauptete Danton. "Shea?" rief der Ilt.

"Sir?"

"Steuern Sie nach meinen Anweisungen!"*

Gucky gab eine Reihe von Steuerbefehlen. Sie klangen ziemlich unfachmännisch, etwa: mehr nach links, ein bißchen weiter nach rechts, jetzt aber steil hinunter! Aber Stevo Shea fand sich damit zurecht. Die SJ-07 rammte in ein kleines Waldstück, knickte ein paar Bäume und kam schließlich zur Ruhe.

Der Bildschirm zeigte ein fremdartiges Geschöpf, das unweit des Landeortes stand und die Space-Jet aufmerksam musterte. Es schien keine Angst zu haben.

Es hatte die Form eines abgerundeten Kissens, das auf vier stämmigen Beinen stand. Auf der Oberseite des Kissens spielten mehrere fächerförmige Wahrnehmungsorgane.

"Weiß Gott, du hast recht!" stieß Danton hervor.

Das Luk klappte auf. Danton stieg hinaus. Gucky teleportierte statt dessen und materialisierte keine zwei Schritte von dem Forscher entfernt. Er war ziemlich ungnädig.

"Wer hat Sie beauftragt, hinter uns herzuspionieren, Poser?" fragte er.

Der Forscher trug einen Translator. Das war man an Bord der SOL so gewöhnt. Das Gerät übersetzte,

nachdem der Forscher eine Folge aufgeregter Pfeiflaute von sich gegeben hatte, folgende überraschende Frage:

"Sie meinen nicht etwa meinen guten Freund Ranc Poser?"

Douc Langur hatte gehört, wie das fremde Fahrzeug sich näherte. Das Summen des Feldtriebwerks klang anders als das Geräusch, das die Beiboote der Hulkos von sich gaben. Es mußte sich um ein Fahrzeug handeln, das von dem großen, hantelförmigen Raumschiff kam.

Er zog sich ein paar Schritte weit zurück, als das scheibenförmige Gebilde ungestüm durch die Bäume des Waldes brach. Aber als es schließlich zur Ruhe kam, stand er kaum zwanzig Meter entfernt. Er sah ein Luk sich öffnen und eine menschliche Gestalt daraus hervorkommen. Im nächsten Augenblick erschrak er.

Dicht vor ihm flimmerte die Luft. Noch ehe er begriff, was er davon halten sollte, schälten sich aus der flimmernden Luftsäule die Umrisse einer Gestalt, die zwar nicht-menschlich, ihm aber aus zahllosen Erzählungen seiner Freunde so bekannt war, daß er sofort wußte, wen er vor sich hatte: Gucky, den Mausbiber.

Das fremde Wesen begann zu sprechen. Gleich seine erste Äußerung erregte Douc Langur so sehr, daß er um ein Haar die Beherrschung verloren hätte.

"Wer hat Sie beauftragt, hinter uns herzuspionieren, Poser?"

Der Name übte eine elektrisierende Wirkung auf Douc Langur aus. Einen Atemzug lang glaubte er, er brauche sich nur an den Klang dieses Namens zu klammern, um all seine verlorenen Erinnerungen wiederzugewinnen.

Aber die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Erinnerungen kehrten nicht zurück - nur Bruchstücke, die sich auf ganz bestimmte Zusammenhänge bezogen auf seine Arbeiten an Bord des MODULs. Ranc Poser war ein Forscher wie er gewesen.

Er hatte an manchem Projekt mit ihm zusammengearbeitet.

"Sie meinen nicht etwa meinen guten Freund Ranc Poser?" fragte er. Jetzt war die Reihe, überrascht zu sein, an Gucky.

"Sind Sie nicht Poser?" fragte er unsicher.

"Mein Name ist Douc Langur. Ich bin ein Forscher der Kaiserin von Therm, durch widrige Umstände auf diesen Planeten verschlagen, den meine Freunde Intermezzo nennen." Inzwischen war Danton herangekommen. Er kannte Kulliak Jons Schilderung bis ins letzte Detail - auch diejenigen Abschnitte, von denen der Siganese nicht

aus eigener Anschauung wußte, sondern nur auf dem Umweg über Raphaels Berichte.

Er wußte von dem fremdartigen Wesen, das sich der Terra-Patrouille beigesellt hatte.

"Ihre Freunde", fragte er, "sind das die Mitglieder der Terra-Patrouille?"

"Ja", antwortete Douc Langur. "Sie haben von ihr gehört?" "Vor kurzem. Wo sind die Leute?" "Ich weiß es nicht..." Douc Langur hatte noch mehr zu sagen. Er kam nicht dazu. Der Personendetektor sprach mit leisem Zirpen an.

"Sie kommen zur rechten Zeit", bemerkte der Forscher. "Ich glaube, Ihre Frage wird sich bald beantworten lassen."

Gucky sagte aufgereggt:

"Ich kann sie hören! Ungefähr zehn Leute! Nicht allzu weit entfernt." Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Jentho Kanthal und Walik Kauk marschierten an der Spitze des Trupps. Sie hielten die Blaster schußbereit. Sie kannten das Ziel ihres Marsches nicht - nur Westen mußte es sein. Es war lange Zeit her, seitdem sie das letztemal das hohle Sausen eines Hulkoo-Boots gehört hatten.

Sie waren also auf dem richtigen Weg.

Irgendwo im Westen, das war ihre feste Überzeugung, würden sie auf Douc Langur treffen. Dagegen wußte niemand, was aus Alaska Saedela-ere geworden war. Da man ihn nicht auf der Lichtung gefunden hatte, galt es als wahrscheinlich, daß er sich hatte in Sicherheit bringen können, als Walik Kauk und Jan Speideck den

Hulkoos in die Hände fielen. Was dann geschehen war - wer konnte es wissen ?

Im Osten graute allmählich der Tag. Sie konnten es sehen, wenn sie über eine Lichtung kamen. Bald würde es leichter sein, sich zurechtzufinden. Walik Kauk sehnte sich nach Ruhe, nach ungefähr zwanzig Stunden Schlaf. Die Bewußtlosigkeit, die der Hulkoo-Schocker ausgelöst hatte, war alles andere als erfrischend gewesen. Jetzt erst verebbten die letzten Nachwirkungen des

Schmerzes.

Als Jentho Kanthall plötzlich stehenblieb, prallte er gegen ihn. Kanthall gab ein eigenartiges Geräusch von sich - etwa so, als habe er schreien wollen, während die Stimme ihm den Dienst versagte.

Walik sah auf. Im frühen Licht des Morgens gewahrte er eine kleine, graue Gestalt. Sie stand plötzlich da, mitten unter den Bäumen, ohne daß man wußte, woher sie gekommen war.

Müde blinzelte Walik sie an.

Plötzlich ging es durch sein Bewußtsein wie ein Ruck. Er erkannte die großen runden Ohren, die spitz zulaufende Mundpartie, den gewaltigen Nagezahn. Er hatte dieses Wesen nie selbst zu Gesicht bekommen. Aber die Geschichten, die er über den eigenwilligsten terranischen Mutanten gehört hatte, waren Legion.

"Gucky...!" stieß er in hilfloser Überraschung hervor.

Es ging ihm wie Jentho Kanthall: Die Stimme versagte ihm den Dienst. Er brachte nur ein Röcheln hervor.

"Für Sie: General Gucky!" wies ihn der Mausbiber zurecht.

Plötzlich war der Wald ein Tollhaus. Die Leute schrien vor Begeisterung. Walik dachte immer nur wieder an das eine:

Also war es doch die SOL! Von irgendwoher aus dem Halbdunkel kam Sailtrit Martling und fiel ihm weinend um den Hals - nur um die Umarmung alsbald wieder zu lösen und den nächsten mit dem Überschwang ihrer Empfindungen zu beglücken.

Schließlich verschaffte der Ilt sich Gehör.

"Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie sich noch längst nicht in Sicherheit befinden", sagte er. "Die SOL steht

bereit, Sie aufzunehmen. Sie sind - fünf, sieben, neun Leute: Wir haben genügend Fahrzeuge in der Nähe, Sie fürs erste aufzunehmen Grundbedingung für ein Gelingen dieses Unternehmens ist, daß Sie sich nach meinen Anweisungen richten."

Die Terra-Patrouille war mehr als bereit. Als bald erstarb jegliches Geräusch.

Der Mausbiber machte den Führer. Nach etwa fünfzehn Minuten erreichte man den Ort, an dem die Space-Jet gelandet war.

Douc Langur wurde mit Freuden begrüßt.

Roi Danton begegnete man mit einer Art ehrfürchtiger Zurückhaltung, nachdem man seinen Namen gehört hatte.

Jentho Kanthall wandte sich an den Forscher.

"Wir sind fast vollzählig", sagte er. "Nur Alaska fehlt. Weißt du etwas über ihn?"

Roi Danton wirbelte herum. Gucky, der soeben die übrigen drei Space-Jets per Mikrokom hatte herbeirufen wollen, unterbrach seine Tätigkeit.

"Sagten Sie Alaska?" fragte Danton.

"Ja, Sir."

"Alaska Saedelaere?"

"Derselbe, Sir. Der Mann mit der Maske und dem Cappin-Fragment."

"Er ist hier?"

"Er ist Mitglied der Terra-Patrouille. War deren Anführer, bis man mich - hm, aufgabelte."

Roi Danton atmete tief ein. Man sah ihm an, daß es ihm schwerfiel, Worte zu finden.

"Unglaublich", murmelte er schließlich.

"Alaska trug ein Armband-Funkgerät", erinnerte sich Walik Kauk. "Man müßte ihn per Funk erreichen können. Jetzt, meine ich, nachdem die Hulkoos abgeschlagen sind."

Danton versuchte es sofort. Er tastete eine Reihe herkömmlicher Sprechfrequenzen durch. Schließlich hatte er Erfolg. Die Übertragung war deutlich genug, daß jeder die Stimme aus dem Empfänger hören konnte.

"Wer ruft mich da? Die Stimme kenne ich doch - aber sie dürfte nicht hier sein!"

"Alaska ... ?" schrie Roi Danton, der jetzt doch die Beherrschung verlor.

"Ich bin es, mein Junge", antwortete die ferne Stimme. "Und du hörst dich an wie Roi Danton. Ich habe das Leuchten am Himmel gesehen. War das die SOL?!"

"Das war die SOL!" rief Danton.

Plötzlich war der Mausbiber verschwunden. Es vergingen nur ein paar Augenblicke, dann materialisierte er wieder. Aus dem flimmernden Luftwirbel schälten sich neben den seinen auch die Umrisse des Maskenträgers.

Roi Danton traf auf ihn zu. Er streckte die Hand aus. Alaska ergriff sie.

"Willkommen!" sagte er mit tiefer Bewegung. "Wir hatten dich verloren gegeben."

Unter der Maske funkelte es.

"Ich war verloren", antwortete Alaska. "Aber der Ort, an dem ich verloren war, hat mich wieder von sich geben müssen."

Gucky nahm die unterbrochene Tätigkeit wieder auf. Die drei Space-Jets meldeten sich. Augenblicke später waren sie im Anflug auf die Hügel westlich des Hochtals.

AUF WARTEPOSITION.

"Wir empfangen eine Serie ungewöhnlicher Signale", sagte der junge Mann auf dem kleinen Bildschirm. "Die Rechner-Auswertung läuft. Ich wollte Sie nur vorab informieren, Sir."

Perry Rhodan bedankte sich.

"Kann man sagen, aus welcher Richtung und Entfernung die Signale kommen?" wollte er wissen.

"Richtung ja, Sir. Entfernung nur ungefähr."

Durch Tastendruck veranlaßte er, daß eine Serie von Koordinaten auf das Datensichtgerät des Kommandanten überspielt wurde. Dann schaltete er ab. Perry Rhodan las die Daten mit Sorgfalt.

"Entfernung zwischen zwei- und dreihundert Lichtjahren", sagte er. "Ich nehme an, daß es sich um Verstärkung für die Schwarzenpelze auf der Erde handelt."

Es war leicht verständlich, warum die Auswertung Schwierigkeiten mit der Identifizierung der Signale hatte.

Noch wußte man nicht allzuviel über die Art und Weise, wie BARDIOC und die von ihm beherrschten Zivilisationen die Probleme des überlichtschnellen Raumflugs bewältigten.

Bei den Kämpfen am Rand der Materiewolke, als der COMP aus dem MODUL geborgen wurde, hatte man festgestellt, daß die scheibenförmigen 'Raumschiffe' der Schwarzen sowohl die Technik der Transition, als auch die des Linearflugs beherrschten.

Dadurch, daß sie beide Fortbewegungsweisen wahlweise anwenden konnten, waren sie terranischen Raumschiffen, die über interstellare Distanzen grundsätzlich nur den Linearflug benützten, an Beweglichkeit überlegen. Man wußte nicht, ob die Hulkos auch noch andere Techniken verwendeten.

Der Umstand, daß man Schwierigkeiten mit der Signale hatte, ließ solches vermuten. Die Impulse, die ein aus dem Linearraum oder aus einer Transition hervorbrechendes Fahrzeug abstrahlt, wären einfach zu identifizieren gewesen.

Vielleicht gab es in BARDIOCs Machtbereich so etwas wie ein Miniatur-Dimesexta-Triebwerk, das für mittlere bis größere Distanzen im interstellaren Bereich eingesetzt wurde.

"Wenn es sich um Fahrzeuge handelt", fragte Reginald Bull, "kann man wenigstens abschätzen, wieviele es sind?"

Als hätte er damit ein Stichwort gegeben, wechselte die Anzeige auf dem Datensichtgerät.

SIGNALE EINDEUTIG ALS STREUIMPULSE ZU AUSTRITT AUS ÜBERLICHTFLUG IDENTIFIZIERT.

VERBANDSSTÄRKE CA. 250 EINHEITEN, GRÖSSE WIE GEHABT, ZIEL; AKTUELLER STANDORT.

"Dagegen wollen wir nicht ankommen", bemerkte Atlan.

Perry Rhodan betätigte ein paar Tasten. Die Schrift auf der Bildfläche wechselte abermals.

GESCHWINDIGKEIT DER FREMDEN OBJEKTE BISLANG ERST UNGENAU BESTIMMT. UNGEFÄHRE ANKUNFTSZEIT PLUS 300 MIN PLUS/MINUS 18 PROZENT.

"Fünf Stunden", brummte Bully. "Weniger, wenn's der Teufel will."

Perry Rhodan schob einen Mikrophonring zu sich heran.

"Haben Sie Verbindung mit den vier Space-Jets?" fragte er.

"Ständige Verbindung, Sir", lautete die Antwort.

"Ist Gucky über die jüngsten Beobachtungen informiert?"

"Er ist, Sir, und wurde zur Eile gemahnt. Das erwies sich als unnötig."

"Warum?" erkundigte sich Rhodan überrascht.

"Er ist bereits auf dem Rückweg, Sir."

Die fünf Fahrzeuge gingen an Bord der SOL. Das Hulkoo-Raumschiff, das über dem ehemaligen Versteck der Terra-Patrouille schwebte, hatte sich noch immer nicht gerührt.

Die Detailortung hatte festgestellt, daß die Aktivität kleinerer Flugobjekte über der Oberfläche des Planeten zum Stillstand gekommen war. Vermutlich hatte der Hulkoo-Kommandant alle Beiboote zurückbeordert. Sein Verhalten deutete darauf hin, daß er von der Annäherung der Entzatzflotte wußte und darauf bedacht war, seine Position so lange wie möglich zu halten.

Über den Ausgang der "Expedition Gucky" war vorerst nichts Näheres bekannt. Der Ilt hatte lediglich einen "vollen Erfolg" gemeldet. Man wußte an Bord der SOL nicht genau, was man sich darunter vorzustellen hatte. Erst als die Ortung bekanntgab, daß nicht vier, sondern fünf Fahrzeuge sich dem Mutterschiff näherten, schöpfe man Verdacht, daß Gucky's Expedition sich nicht auf die

Rettung einiger versprengter Terra-ner beschränkt habe.

Die Ortung wußte bald näheres: Das fünfte Fahrzeug war ein Miniraumschiff, das die Form einer Keule hatte und nicht länger als acht Meter war.

Diese Information erzeugte einige Aufregung. Keulenförmige Raumschiffe von acht Metern Länge waren in der Umgebung des MODULS beobachtet worden.

Die Forscher der Kaiserin von Therm hatten sich in Fahrzeugen dieses Typs aus ihrer havarierten Raumplattform gerettet.

Reginald Bull organisierte ein Empfangskomitee, das sich im Space-Jet-Hangar einzufinden hatte. Zu diesem Komitee gehörten auch Ranc Poser, Taul Daloor und Froul Ka-veer, die drei Forscher, die die SOL nach dem Untergang des MODULS an Bord genommen hatte.

In perfekter Ordnung schwebten die vier Space-Jets durch das riesige Schott der Hangar-Schleuse. In deutlichem Abstand, etwas weniger perfekt, aber durchaus gekonnt folgte das keulenförmige Fahrzeug. Poser, Kaveer und Daloor, denen man zunächst nichts Näheres mitgeteilt hatte, gaben erregte Pfeiflaute von sich, als sie das Miniraumschiff erblickten.

Das Empfangskomitee schritt auf die gelandeten Fahrzeuge zu. Gucky hatte seine Truppe exakt angewiesen, das mußte man ihm lassen: Alle fünf Luke klappten in der gleichen Sekunde auf.

Aus der SJ-07 sprang Jentho Kanthall, aus dem zweiten Fahrzeug kam der Ka-zwo Augustus geklettert. Die jüngsten Ereignisse waren seiner äußeren Erscheinung nicht zuträglich gewesen: Er sah abgerissener aus als je zuvor.

Aus dem Luk des Miniraumschiffs wurde ein leuchtender Balken herausgefahren, dann erschien Douc Langur in der Öffnung.

Den verbleibenden beiden Space-Jets wurde fürs erste weniger Aufmerksamkeit zuteil. Aus einer der beiden stieg Sailtrit Martling -eine imposante, aber an Bord der SOL weder bekannte, noch aufsehenerregende Gestalt, und aus der anderen kam Sante Kanube mehr geplumpst als gestiegen und sah sich sogleich verwundert um.

Bei Jentho Kanthalls Anblick war Reginald Bull zusammengezuckt. Er schritt auf den Mann zu. Seine Miene drückte Empfindungen aus, die miteinander im Widerstreit lagen.

"Wir kennen uns, nicht wahr?" fragte er fast unfreundlich.

Jentho Kanthall blieb stehen. "Wir kennen uns, Sir", bestätigte er. Und dann tat er etwas, was zumindest in der Geschichte der Terra-Patrouille unerhört war:

Er legte so etwas wie ein Schuldbekenntnis ab.

Er sagte: "Ich stelle mir vor, daß Sie mich nicht in bester Erinnerung haben, Sir. Ich bitte Sie, zu bedenken, daß die Aphilie vergangen ist und ich ein anderer Mensch geworden bin."

Reginald Bull stand ein paar Sekunden lang starr. Dann grinste er plötzlich und streckte die Hand aus.

"Kanthall - Sie haben mir damals unter Trevor Casalle die Hölle heiß gemacht wie kaum ein anderer. Aber wenn Sie meinen, daß wir das alles vergessen sollten, dann bin ich damit einverstanden!"

Jentho Kanthall griff zu. Die beiden ehemaligen Feinde schüttelten einander die Hände.

Mittlerweile hatten sich Daloor, Poser und Kaveer mit schrillen Pfiffen auf Douc Langur gestürzt und ihn umringt. Niemand erfuhr vorerst, welche Informationen unter den vier Forschern ausgetauscht wurden. Besonders Perry Rhodan nicht.

Auf ihn nämlich steuerte der zerlumpte Ka-zwo zu und hielt, wie er es von den Menschen gelernt hatte, die Hand zur Begrüßung ausgestreckt.

"Ich bin sicher, daß es dir angenehm sein wird, meine Bekanntschaft zu machen!" plärrte er in der vornehmsten Ausdrucksweise, die ihm zur Verfügung stand.

Perry Rhodan nahm das Risiko auf sich: Er ergriff die Hand des Ka-zwo, die früher dazu gedient hatte, unbotmäßige Bürger des aphilischen Staates zu verprügeln.

Der Händedruck des Roboters war sanft. Rhodan lächelte.

"Du bist in der Tat ein außergewöhnliches Mitglied dieser Gemeinschaft", erklärte er.

Augustus legte den Kopf schief und tat, als lausche er. Dann stellte er fest:

"Das sagt das Kontrollelement auch!"

Die Mitglieder der Terra-Patrouille kamen nacheinander aus den verschiedenen Fahrzeugen zum Vorschein und bildeten eine Gruppe. Sie fühlten sich fremd in dieser Umgebung, und vorerst beachtete

sie kaum jemand. Am Schleusenluk der SJ-07 tat sich nämlich etwas. Man hatte begonnen, sich zu wundern, warum Gucky sich nicht sehen ließ, der eigentliche Held dieses Tages. Er erschien jetzt, ungewöhnlich verhalten und ohne den Aufwand, den er üblicherweise mit sich selbst zu treiben pflegte. Hinter ihm aber sah man in der Öffnung der kleinen Schleuse eine Gestalt, bei deren Anblick alle Geräusche in der großen Hangarhalle plötzlich erstarben - auch die der vier Forscher, die bemerkten zu haben schienen, daß hier etwas Ungewöhnliches im Gange war.

Funkelnd strahlte das Cappin-Fragment durch die Augenschlitze von Alaska Saedelaeres Maske.

Selbst Perry Rhodan, der Sofortumschalter, stand mehrere Sekunden lang starr vor Überraschung. Dann drängte sich ihm ein Ruf der Überraschung über die Lippen. Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf den Gefährten zu.

Alaska Saedelaere erwiderete die Geste. Die beiden Freunde lagen einander in den Armen. Leute, die in der Nähe standen, hörten Perry Rhodan mit halb erstickter Stimme sagen:

"Der Zeitbrunnen hat dich also wieder von sich gegeben!"

Und Alaska antwortete:

"Er hat mich losgelassen, weil er wußte, daß ich lieber bei dir sein wollte!"

Gerogrosch kauerte im Angesicht der Kleinen Majestät. Die Kleine Majestät schwebte im Innern einer transparenten Kugel, von leuchtenden Nebelfeldern umwoben, und bot den Anblick eines Hulkos von unbeschreiblicher Schönheit und Ebenmäßigkeit.

"Ich erbitte den Rat der unfehlbaren Inkarnation", flehte der Kommandant der Hulkos. "Dir, oh Mittler, ist bekannt, daß fremde Mächte sich seit kurzer Zeit in diesem Raumsektor zu schaffen machen und dazu übergegangen sind, unseren Interessen Schaden zuzufügen. Wir haben die Macht, die Fremden zu vernichten.

Ich bitte um Erleuchtung durch die mächtige Inkarnation, ob solches in ihrem Sinne ist."

Die Kleine Majestät stand offensichtlich in ständiger Verbindung mit CLERMAC, der Inkarnation, die Gerogrosch als unfehlbar bezeichnet hatte. Mit gütiger Stimme antwortete das Wesen aus dem Innern der Kugel:

"Die allwissende Inkarnation hält ein derartiges Vorgehen nicht für geeignet, unseren Interessen zu dienen. Die Fremden in dem großen Raumschiff können Vorboten der Bevölkerung sein, die von diesem Planeten spurlos verschwunden sind.

Die Meinung des Unfehlbaren über die Wichtigkeit der Bevölkerung dieser Welt ist dir bekannt, mein Kommandant. Es darf nichts unternommen werden, was die Verschwundenen daran hindern könnte, in ihre angestammte Heimat zurückzukehren.

Daher ist es der Befehl der mächtigen Inkarnation, daß gegen das große Raumschiff, solange es unsere Installationen auf diesem Planeten nicht bedroht, nichts unternommen werden soll."

Gerogrosch erhob sich. Es war ihm leichter zumute. Die Entscheidung war getroffen - und er hatte ihre Folgen nicht zu verantworten. "Ich höre und gehorche", sagte er.

Dann verließ er den Raum.

Die SOL zog sich zurück.

Sie bezog - vorläufig - einen Standort, der annähernd zwanzig Lichtjahre sowohl von der Erde wie auch von Intermezzo entfernt lag.

Die Flotte der Hulkoo-Schiffe drehte kurz darauf ab.

Mancher an Bord der SOL nahm dies als Anzeichen dafür, daß BARDIOC im Grunde genommen eine friedlich gesinnte Macht sei. Perry Rhodan aber, der in BARDIOC den Verantwortlichen für das Verschwinden der Menschheit sah, erkannte in diesem Manöver weiter nichts als einen taktischen Schachzug. Es paßte dem Gegner im Augenblick nicht in den Plan, sich mit der SOL anzulegen. Der Himmel möchte wissen warum - da er doch so weit überlegen war. Aber irgendeinen Grund würde er sicherlich haben.

Inzwischen hatte die Terra-Patrouille Bericht erstattet.

Man wußte, was sich auf der Erde ereignet hatte, seitdem die wenigen Überlebenden der Großen Katastrophe Monate später aus der Bewußtlosigkeit erwacht waren.

Perry Rhodan und seine engsten Mitarbeiter hatten eine besonders tiefe Zuneigung zu diesen zwei Händevoll Menschen gefaßt, die Unglaubliches mitgemacht und ertragen hatten, ohne jemals ihr Ziel aus den Augen zu verlieren: die Menschheit wiederzufinden.

Rhodan entschied, daß die SOL fürs erste in der Nähe der Erde zu verbleiben hatte. Auch wenn die Menschheit in diesem Raumsektor wohl nicht zu finden war:

Es gab noch eine Unmenge von Informationen, die eingebracht werden mußten, bevor man mit der

eigentlichen Suche begann.

Auf Reginald Bulls Betreiben wurde eine Robotsonde fertiggemacht, die den Planeten Goshmos Castle eine Zeitlang umkreisen und dort Beobachtungen anstellen sollte.

Die Dinge, die Bully bei seinem jüngsten Besuch auf der Welt der

Feuerflieger erfahren hatte, gaben Anlaß zu der Vermutung, daß sich dort seltsame Dinge taten.

Darüber mußte man mehr wissen.

Noch wußte Douc Langur nichts von Bullys Erfahrungen. Noch hielt er sich an seinen Entschluß, von der seltsamen Begegnung mit dem blonden Fremden, der nicht wußte, wie er hieß, woher er kam und wohin er wollte, niemandem zu berichten.

Im übrigen hatten ihn Taul Daloor, Ranc Poser und Froul Kaveer so mit Beschlag belegt, daß er ohnehin nur selten dazu kam, mit den Menschen zureden.

Augustus, der Ka-zwo, befand sich abermals im Zustand der Verwirrtheit. Die Umgebung, in der er sich befand, war ihm völlig fremd. Er hatte Walik Kauk bereits seit ein paar Stunden nicht mehr gesehen und hörte dennoch dauernd Stimmen, die von mehreren Kontrollelementen gleichzeitig zu kommen schienen.

Da er erstens nicht entscheiden konnte, welches das für ihn zuständige Element war, und zweitens die Signale überhaupt unverständlich waren, schaltete er sich vorübergehend ab. Er bewies seine Loyalität dadurch, daß er eine Annulierung des Abschaltvorgangs für den Fall vorsah, daß Walik Kauk mit ihm sprechen wollte.

Walik Kauk fand endlich, wonach er sich solange gesehnt hatte: Ruhe, Mehr noch!

Er bekam zusammen mit Marboo eine bequeme Kabine angewiesen, in der kein selbstgemachtes Bett, kein selbstgemachter Schemel und kein selbstgebastelter Tisch standen. Er leistete sich eine Hygienestunde, wie er sie aus der Zeit vor der Großen Katastrophe gewöhnt war. Und danach legte er sich zur Ruhe, um - nach eigenem Vorsatz -im Laufe der nächsten zwanzig Stunden nicht wieder aufzuwachen.

Es sei denn, Augustus verlangte nach ihm.

Denn er konnte sich vorstellen, daß es dem Ka-zwo, den er seit Stunden nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, in der ungewohnten Umgebung nicht zum Besten ging.

Er machte es sich neben Marboo bequem, die schon längst eingeschlafen war. Bevor ihn selbst der Schlaf übermannte, hatte er noch einen merkwürdigen Gedanken.

Wie mochte es Huatl wohl gehen?

ENDE

Perry Rhodans Mutanten ist es gelungen, die Terra-Patrouille zu retten. Nun wird der nächste Schritt vorbereitet - der Kampf gegen die Hulkoos und die Kleine Majestät, die in CLERMACs Auftrag das noch auf der Erde befindliche Leben in ihren Psycho-Bann geschlagen hat.

DER MARSIANER UND DER MV